

KÖLNER UNIVERSITÄTS MAGAZIN



MIT
IT-BEILAGE

100 Jahre Neue Universität

GESCHICHTEN UND PROGRAMM
RUND UMS JUBILÄUMSJAH

EXAKTER SCHNEIDEN Mit der Genschere CRISPR Krankheiten heilen
BESSER VERSTEHEN Wie Märkte gerechter gestaltet werden können
FRAUEN IN DIE HÖRSÄLE Der steinige Weg an die Universität

16

Dezember 2018

Macht Pendeln zur Arbeit krank?

Die Ärzte Zeitung online glaubt es zu wissen: Am 6. November 2018 schrieb sie in dem Artikel »Berufspendler: Psychisch stärker belastet, aber weniger krankgeschrieben«, das Pendeln mache zwar nicht krank, nerve aber gewaltig. Die Zeitung stützt sich auf den aktuellen Bericht »Mobilität in der Arbeitswelt« der Techniker Krankenkasse (TK), der sich wiederum auf den jährlichen Gesundheitsreport mit Auswertungen der Krankschreibungen und Arzneimittelverordnungen von 3,6 bis 4,8 Millionen Beschäftigten in den Jahren 2011 bis 2017 bezieht.

Für das Jahr 2017 zählte die TK für Pendler mehr Fehltag, die psychischen Leiden wie Depressionen, Angststörungen und anderen psychischen Erkrankungen zugeordnet wurden, als für Kolleginnen und Kollegen mit kürzeren Anreisen. Dass Pendler aber statistisch einen halben Tag kürzer krankgeschrieben wurden als Kolleginnen und Kollegen mit kurzem Arbeitsweg, erklärt die Kasse mit dem »Healthy-Worker-Effekt«: Längere Anfahrtswege würden eher von Menschen mit besserer Gesundheit akzeptiert. Dafür, dass Pendler psychisch stärker beansprucht wurden, macht die Krankenkasse den Straßenverkehr als einen Hauptstressor von

Erwerbstätigen verantwortlich. Dieser Faktor beanspruche Menschen in ähnlicher Weise wie unsere ständige Erreichbarkeit in der Welt der neuen Medien.

Dies mag so eindeutig sein – oder auch nicht. Die Wissenschaft geht von deutlich komplexeren Ursachen aus. Tatsächlich stellen uns Studien dazu, wie positiver und negativer Stress, Gesundheit und Krankheit zusammenhängen, vor große Herausforderungen. Dass Straßenverkehr Hauptstressursache für Pendler sein soll, wird der Komplexität von Stress nicht notwendigerweise gerecht. Inwieweit kann Pendeln zum Beispiel ein Indikator für Arbeitsplatzunsicherheit und »Präsentismus« sein? Möglich wäre, dass längere Anfahrtswege eher von Menschen mit schlechter Jobperspektive in Kauf genommen werden. Das würde bedeuten, dass belastende Arbeitsplatzbedingungen möglicherweise stärker als längere Arbeitswege zu psychischen Erkrankungen beitragen.

ES ANTWORTET PROFESSOR DR. THOMAS C. ERREN, DIREKTOR DES INSTITUTS UND DER POLIKLINIK FÜR ARBEITSMEDIZIN, UMWELTMEDIZIN UND PRÄVENTIONSFORSCHUNG







6 **Universität im Bild**
Eindrücke aus einer bewegten Geschichte




3 **Wissenschaft im Alltag**
Macht Pendeln krank?

16 **100 Jahre Neue Universität zu Köln**
Termine und Grußwort
des Rektors Prof. Axel Freimuth 


18 **Die Jubiläums-App**
Öffentliche Geschichte aus
neuer Perspektive 

22 **Märkte verstehen**
Exzellenzcluster ECONtribute:
Wie Märkte besser und gerechter
gestaltet werden können

26 **Das Erbgut verändern**
Die umstrittene »Genschere« CRISPR
nährt die Hoffnung auf die Heilung
genetischer Erkrankungen und auf neue
Pflanzen, die dem Klimawandel trotzen

30 **Liebe als endogene Sucht**
Studie liefert
überraschende Erkenntnisse 

33 **In Köln unterwegs**
Das Händchen-Theater

34 **Frauen in die Hörsäle**
100 Jahre Frauenstudium:
Der steinige Weg an die Universität 

38 **Buchpaten**
Universitäts- und Stadtbibliothek
rettet alte Werke

39 **Kurznachrichten Universität**
Fotoausstellung Wüstenforschung ·
Neues Institut für Wirtschaftsinformatik ·
Filmstudio für digitale Lehre

43 **Kurznachrichten Wissenschaft**
Digitale Medien und Kinderrechte ·
Neue DFG-Forschungsgruppe · Frauen
und Wettbewerb · Schutzmechanismus
für genetische Informationen

44 **Uniförderung**
Dank für Ihre Unterstützung!

46 **Der Rhein lebt – aber anders**
Die Ökologische Rheinstation erforscht
den Lebensraum des Flusses
und die Folgen des Klimawandels

DAS KÖLNER
UNIVERSITÄTS-MAGAZIN
KOSTENLOS BESTELLEN:
unimagazin-abo@
verw.uni-koeln.de



49 **KölnAlumni**
Von der juristischen Fakultät zum
Starkoch in Israel

51 **Moderne Sklaven**
Obwohl Sklaverei weltweit verboten ist,
gibt es sie weiterhin

53 **Disziplinäre Vielfalt**
10 Jahre Graduiertenschule der
Philosophischen Fakultät

55 **Personalia**

62 **Dinge, die mir wichtig sind**
Ein besonderes Hundehalsband

61 **Impressum**

40 **Kölner
Flüchtlingsstudien**
Wo das Zusammenleben
am besten funktioniert

EDITORIAL

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus:
2019 feiert die neue Universität zu Köln
ihr **100-jähriges Bestehen**.

Als Bürger-Universität im Juni 1919 gegründet,
bietet das Jubiläumsjahr für die
Bürgerinnen und Bürger eine ganze Reihe
von Veranstaltungen: Festivals, Konzerte,
Ausstellungen, die Universität in
Kölner Häusern oder Science Slams.
Wir laden Sie herzlich zum Mitfeiern ein.

Eine von Studierenden mit entwickelte App
lässt die **Vergangenheit der Universität** –
und ihre Verbindungen zur Stadt –
auf ganz neue Art und Weise lebendig werden.
Und wir erinnern daran, dass vor 100 Jahren
zum ersten Mal auch **Frauen** zum Studium
an der Uni Köln zugelassen wurden.

Zudem stellen wir mit ECONtribute den
vierten, ganz neuen, **Exzellenzcluster** vor,
der wie die anderen drei beantragten Cluster
auch eine Förderzusage erhalten hat.

Darüber hinaus beleuchten wir
mit der **Genschere** CRISPR ein Werkzeug,
das die Biologie und Medizin
gerade grundlegend verändert.

Wir wünschen allen Leserinnen und
Lesern eine interessante Lektüre und
ein fröhliches und gesundes Neues Jahr.

Das Redaktionsteam

Nº17

Die nächste Ausgabe
des Kölner Universitätsmagazins
erscheint im März 2019.





▲ **KONRAD ADENAUER, BÜRGERMEISTER** der Stadt Köln,
hält eine Rede anlässlich der Grundsteinlegung

NOBELPREISTRÄGER, HONORATIOREN UND WARTENDE STUDIERENDE



Doch das ist nicht alles, was wir Ihnen in unserer Auswahl von Bildern aus 100 Jahren Kölner Universitätsgeschichte vermitteln wollen. Von den frühen Jahren über die Universität im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit bis in die 1990er Jahre hinein – die folgenden Seiten vermitteln einen Eindruck, wie wir dahin gekommen sind, wo wir heute sind. Die Auswahl ist ein Vorgeschmack auf das Projekt »100 Jahre in 100 Sekunden«. Aus Archivbildern der letzten 100 Jahre schneiden wir hierfür einen Videotrailer zusammen, der im Frühjahr 2019 auf der Webseite der Uni zu sehen sein wird. Freuen Sie sich also auf mehr!

▼ **DER GRUNDSTEIN FÜR** das heutige Hauptgebäude wurde 1929 gelegt. Die Kölner Universität bezog 1934 die neuen Räumlichkeiten. Das alte Gebäude – die heutige TH Köln – reichte für die steigende Anzahl an Studenten nicht mehr aus.



► **EIN FRÜHES BEISPIEL** für die Koexistenz von Archiv und Bibliothek: Der neugotische Zweckbau für Stadtarchiv und (Universitäts- und) Stadtbibliothek am Gereonskloster. 1934 zieht die Bibliothek in den Universitätsneubau nach Lindenthal um.





◀ **DER CHEMIKER KURT Alder** im Hörsaal des Chemischen Instituts. Professor Gerd Uhlenbruck, später Lehrstuhlinhaber für Physiologie an unserer Universität, hörte bei Alder »Chemie für Mediziner« und erinnert sich: »Wenn Alder den Hörsaal betrat, hatte sein Assistent bereits auf den Tafeln hinter dem langgestreckten Labor-Tisch Punkt für Punkt und Formel nach Formel den wesentlichen Ablauf der Vorlesung aufgezeichnet – ein Grund für viele, einige Zeit früher den Saal zu bevölkern, um sich Notizen zu machen.«

▼ **ZUR 550-JAHR-FEIER DER** (»alten«!) Kölner Universität geben sich im Juni 1938 Honoratioren deutscher und europäischer Universitäten ein Stelldichein in Köln. Hier ein Ausschnitt aus dem Festzug, der von der damaligen Kölner Oper am Rudolfplatz nach Lindenthal führte.





▲ **UM DEN ANDRANG** der bildungshungrigen deutschen Jugend nach dem Zweiten Weltkrieg etwas zu steuern, wird die Immatrikulation zeitweise vom Nachweis der Teilnahme an Aufräumarbeiten abhängig gemacht. Hier schaufeln freiwillig Studierende der Chemie, um den Gasanschluß des Chemischen Instituts – damals an der Zülpicher Straße am Südbahnhof – zu reparieren.





▲ **1975 KONNTE DIE** Uni Köln das größte Rechnerverbundsystem an einer westdeutschen Hochschule vorweisen.

▼ **1981: NOBELPREISTRÄGER PROFESSOR** Max Ferdinand Perutz (rechts) mit Professor Georg Ilgenfritz vom Institut für Physikalische Chemie bei der Vorbereitung eines Experiments.



► **1982: DAS
RADIOTELESKOP**
wird auf dem Dach
des I. Physikalischen
Instituts installiert.





▲ **BEIM STURM AUF** den alten Senatssaal reißen Studenten 1980 die Bilder der ersten drei Rektoren aus dem Rahmen und werfen sie aus dem Fenster. Auf dem Kopf stehend das Porträt des Mediziners Friedrich Moritz, zweiter Rektor 1920/21.



▲ **1985: DAS AUDIOVISUELLE** Medienzentrum wird eingerichtet und bringt Kabelfernsehen an die Uni.

▼ **DAS BETTENHAUS DES** neuen Uniklinikums steht – endlich! Weitere Teile sind im Bau. Aufgrund der schleppenden Fortschritte hatte die Universität 1981 einen »Verein zur Fertigstellung des Zentralklinikums e. V.«, kurz »Baugrubenverein« gegründet, der bis 1986 bestand.







▲ **PARKPLATZPROBLEME AN DER** Universität habe ihre eigene Geschichte: In den 1990er Jahren muss sich sogar das Justizariat der Universität mit falschparkenden Zweirädern und Autos vor dem Hauptgebäude befassen.

► **1991: STUDIERENDE WARTEN** vor dem alten Studierendensekretariat, um sich zurückzumelden. Hut ab, wer angesichts dieser Schlange noch lächeln kann.



**MEHR INFOS,
VIDEOS UND FOTOS:**
www.unimagazin.uni-koeln.de

HUNDERT JAHRE
NEUE UNIVERSITÄT ZU KÖLN
1919 – 2019



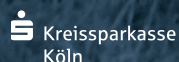
JUBILÄUMSPROGRAMM 2019

22. Januar Auftakt: **Jahresempfang des Rektors**
01. Februar **Benefiz-Karnevalsveranstaltung**
 »Alles für uns Pänz«
Ende März Enthüllung der **Jubiläums-KVB Bahn**
10. April Launch der **100 Jahre Uni Köln-App**
11. April **Frauen Starten Durch!** –
 100 Jahre Frauenstudium
09. Mai **Science Slam Contest** 1. Vorrunde | artheater
24. Mai **Science Slam Contest** 2. Vorrunde | »Em Schnörres«
14. Juni **Science Slam Contest** Finale | Kulturkirche Nippes
03. Juni **Sommerkonzert** des Collegium musicum
 in der Kölner Philharmonie
05. Juni **UniLauf**
08. Juni **Uni Festival** im Tanzbrunnen mit
 Alice Merton, Brings, Decoy und mehr
12. Juni **Empfang im Rathaus**
20./21. September **KölnAlumni Homecoming**
01. November **Jubiläumskonzert** in der Kölner Philharmonie
 (Giuseppe Verdi | Massa da Requiem)
29. November **KölnAlumni Dinner**

Dazu kommen:

- > Die ganzjährige **Vortragsreihe** »Universität in Kölner Häusern« powered by KWR
- > Zwei **Ausstellungen** zu »100 Jahre neue Universität zu Köln« in der Universitätsbibliothek und im Kölner Stadtarchiv vom 07. Mai bis 30. Oktober

Alle Informationen und weitere Veranstaltungen aus den Fakultäten und zentralen Einrichtungen auf einen Blick: 100jahre.uni-koeln.de



Sehr geehrte Damen und Herren,

am 12. Juni 1919 eröffnete Konrad Adenauer die neue Universität zu Köln. Über hundert Jahre zuvor hatte die französische Regierung die alte Universitas coloniensis 1798 geschlossen. Die Neueröffnung bescherte Köln wieder eine Universität, die heute zu **Deutschlands größten und renommiertesten Hochschulen** gehört mit einem internationalen Campus im Herzen der Stadt. Das 100-jährige Jubiläum der neuen Universität zu Köln wollen wir gemeinsam mit der Stadt 2019 in vielfältiger Weise begehen und dabei die Gründungsgedanken sowohl der alten als auch der neuen Universität aufgreifen.

Alte und neue Universität waren Gründungen der Bürgerinnen und Bürger Kölns. Diese Verbundenheit zur Stadt aber auch den Zusammenhalt innerhalb der Universität möchten wir im Jubiläumsjahr durch zahlreiche Veranstaltungen fördern. **Unser Kerngeschäft »Wissenschaft«** soll dabei den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Köln praxisnah und unterhaltsam präsentiert werden.



Auf diese Weise möchten wir die Netzwerke mit der Stadtöffentlichkeit stärken und erweitern, im besten Sinne einer **Bürgeruniversität**. Ich lade Sie ein, zusammen mit uns, unseren Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hochschule, den Geist der Offenheit und Vielfalt der Kölner Wissenschaft und das 100. Jubiläum unserer neuen Universität zu feiern.

Mit besten Grüßen Ihr

Prof. Dr. Dr. h.c. Axel Freimuth
Rektor der Universität zu Köln

RAUS AUS DEM ELFENBEINTURM: 100 JAHRE UNIVERSITÄTSGESCHICHTE IN DER STADT ERLEBEN

Seit ihrer Gründung ist die Geschichte der Kölner Universität eng mit der Stadt verbunden. Das zeigt sich an den unterschiedlichsten Orten. Studierende haben diese Geschichte nun recherchiert. Entstanden ist eine App, die Campus und Stadt aus ganz neuer Perspektive zeigt.

BEBERO SONJA LEHMANN



Klappernde Teller, zischende Kessel, Köstlichkeiten, die auf dem Herd brutzeln und ihren Duft verströmen. Während die Kellner die bestellten Speisen eilig aus der Küche tragen, herrscht hektische Betriebsamkeit. Vom Speisesaal kommend bahnt sich erst ein Professor, bald darauf eine ganze Gruppe von Studenten den Weg quer durch die Küche. »Im Stapelhaus, in dem sich von 1902 bis 1930 das erste Zoologische Institut befand, musste man durch die Küche des Restaurants im Erdgeschoss gehen, um in das Institut im Obergeschoss des Gebäudes zu gelangen«, sagt die Geschichtsstudentin Cécile Dubuis. Einen anderen Zugang gab es nicht. Kaum vorstellbar, dass sich Professoren und Studierende auf dem Weg zur Vorlesungen jedes Mal den Weg zwischen Service- und Küchenpersonal bahnen mussten.

Das Stapelhaus ist nur ein Beispiel der unterschiedlichen Orte die zeigen, auf welcher vielfältigen, teils kuriosen Weise die Historie der Universität mit der Kölner Stadtgeschichte verwoben ist. Ein Gefühl dafür, wie es gewesen sein muss im Stapelhaus eine Vorlesung zu besuchen, vermittelt die App »100 Jahre Uni Köln«, die Jens Alvermann gemeinsam mit Studierenden des Masterstudiengangs Public History am Historischen Institut zum Universitätsjubiläum entwickelt.

Warum eine App?

Um die enge Verbindung zwischen Kölner Universität und Stadtgeschichte sowohl am Campus, als auch in den vielen Veedeln der Stadt sichtbar und erfahrbar zu machen, eignet sich eine App besonders gut. Davon ist Projektleiter Jens Alvermann, der gerade am Institut für Ur- und Frühgeschichte im Bereich Museum Studies ein Promotionsprojekt zu digitalen Medien im Museum verfolgt, überzeugt: »Nicht immer ist eine App gut und praktisch, heute gibt es ja für alles eine App«. Doch der Vorteil bei diesem Projekt liege darin, dass die meisten Inhalte auch offline verfügbar sind, nachdem die App einmal heruntergeladen ist und nur ausgewählte Inhalte ergänzend gestreamt werden können. Dadurch ist die Erkundung der Orte unkompliziert und unabhängig von einer guten Internetverbindung möglich. Das

▼ **App »100 Jahre Uni Köln«** — Die App stellt Text-, Bild- und Filmmaterial zu ausgewählten Orten in Köln zusammen. Das macht die Stadt- und Universitätsgeschichte für interessierte Nutzer auf ganz neue Art erfahrbar. Für die beteiligten Studierenden ist das Projekt in vielerlei Hinsicht interessant: Sie beschäftigen sich mit der Geschichte der eigenen Universität und lernen den gesamten Entwicklungsprozess einer App kennen. Und sie lösen zwei Kernanliegen ihres Studienfachs ein: moderne Geschichtsvermittlung sowie die Analyse und Reflexion des öffentlichen Gebrauchs von Geschichte.

Projektleiter Jens Alvermann vor dem Seminargebäude. Trotz der Abdeckung ist die Originalfassade deutlich zu erkennen.



»Um die enge Verbindung zwischen Kölner Universitäts- und Stadtgeschichte sowohl am Campus, als auch in den vielen Veedeln der Stadt sichtbar und erfahrbar zu machen, eignet sich eine App besonders gut.«

bedeute aber keinesfalls, dass die App statisch bleibt, betont Alvermann. Vielmehr soll es regelmäßige Updates und auch inhaltliche Erweiterungen geben. Für inhaltlichen Nachschub werde auch bereits gesorgt. »Viele Kolleginnen und Kollegen aus der Wissenschaft – aus ganz unterschiedlichen Fakultäten – finden die Idee

gut und haben Inhalte, die sie einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung stellen wollen«, so Alvermann. Ein Beispiel: Professorin Dr. Ulrike Lindner erarbeitet mit den Studierenden ihres geschichtswissenschaftlichen Hauptseminars gerade Inhalte zur kolonialrevisionistischen Vergangenheit der Uni.



Ein multimediales Paket zur Universitätsgeschichte

Die Studierenden sind begeistert von der unterhaltsamen Darstellungsweise der recherchierten Inhalte. Es sei eine tolle Möglichkeit, das gesammelte Wissen mal aus dem »Elfenbeinturm« heraus zu tragen und einer breiteren Öffentlichkeit zugäng-

lich zu machen, meint beispielsweise die Geschichtsstudentin Nelleke Blok. Sie ist stolz auf das multimediale Paket zur Universitätsgeschichte, an dem sie mitgearbeitet hat. Zu jedem der dreißig Orte, die in der Stadtkarte der ersten App-Version verzeichnet sind, sind Texte, Bilder, ein Audio-Guide und teilweise sogar Videomaterial entstanden. »Damit können Nutzer in sehr authen-

tischer Atmosphäre in die Universitätsgeschichte eintauchen«, sagt Alvermann.

Öffentliche Geschichte vermitteln

Die Idee zu dieser außergewöhnlichen digitalen Aufbereitung der Universitätsgeschichte stammt von Alvermann selbst. Dabei konnte er auf Erfahrungen zurückgrei-



» Zu jedem der dreißig Orte sind Texte, Bilder, ein Audio-Guide und teilweise sogar Video-material entstanden.«



▼ App »Neanderthal+« — Die Neanderthal+ App entstand als multimediales mobiles Angebot für das Neanderthal Museum in Mettmann im Rahmen von Alvermanns Dissertationsprojekt zum Thema »Mobile Media im Museum« an der Uni Köln. Neben Informationen zum Museum und partizipativen Angeboten beinhaltete die App vor allem interaktive Inhalte zur Erkundung der Ausstellungen und des Fundorts des Neandertalers. An fast fünfzig Stationen innerhalb und außerhalb des Museums konnten mit Beacons, kleinen Bluetooth-Sendern, und QR-Codes die Inhalte erkundet werden.

Gemeinsam mit den Studierenden des Hauptseminars »Die Neue Universität zu Köln – Orte in der Stadt

seit 1919. Ein App-Projekt zur Geschichte im öffentlichen Raum« haben Georg Wamhof und Alvermann im Sommersemester 2018 erarbeitet, welche Funktionen die App bei ihrer Nutzung im öffentlichen Raum bieten soll und sie technisch weiterentwickelt. »Wir haben nicht nur die Geschichte unserer Uni erforscht, sondern das Projekt tatsächlich mitentwickelt«, sagt Seminar Teilnehmer Lukas Flöttmann. Den technischen und gestalterischen Feinschliff bekommt die App zurzeit von Alvermann und seinen Kolleginnen und Kollegen aus der Abteilung für Kommunikation der Uni Köln. »Damit ist es ein reines In-House-Projekt mit starker studentischer Beteiligung«, resümiert Alvermann.

Bis die ersten Kölnerinnen und Kölner und all jene, die die Domstadt mal aus einer ganz neuen Perspektive kennenlernen wollen, mit der App losziehen können, müssen sie sich aber noch etwas gedulden: Im Frühjahr, wenn die Temperaturen wieder steigen, wird die App starten und zu Erkundungsspaziergängen durch die Stadt einladen.

fen, die er im Rahmen seiner Doktorarbeit gemacht hat: »Die Doktorarbeit schreibe ich an der Schnittstelle von Museum Studies und Medieninformatik. Um zu untersuchen, wie Museumsbesucher mit Apps in Ausstellungen interagieren, habe ich die App »Neanderthal+« entwickelt, die im Neanderthal Museum für ein halbes Jahr lang angeboten und vielfältig genutzt wurde.« Diese App und die Erfahrungen aus ihrer Entwicklung und Nutzung dienen nun als technische Grundlage für die neue App.

MÄRKTE VERSTEHEN, MÄRKTE GESTALTEN, MÄRKTE ZÄHMEN

Finanzkrisen oder die Macht einiger internetbasierter Firmen sind neue Herausforderungen für das Zusammenspiel von Märkten und Politik. Und sie stellen neue Fragen an die Wirtschaftswissenschaften. Das Exzellenzcluster ECONtribute sucht im Austausch mit der Politik nach neuen Lösungen.

FRIEDA BERG

»Was ist ein Dietrich gegen eine Aktie? Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?« fragt sich Macheath, genannt Mackie Messer, der Anti-Held und Verbrecher ohne jede Chance auf Aufstieg. Auch neunzig Jahre nach der Uraufführung von Bertolt Brechts »Dreigroschenoper« hat sich die Schere zwischen Arm und Reich nicht geschlossen, sie ist weiter auseinandergegangen. Systematisch. Zugleich fehlt Bürgerinnen und Bürgern nach wie vor das Verständnis für die abstrakte Wirkmacht von Banken. Mit milliardenschweren Rettungsaktionen etwa nach der globalen Finanzkrise 2007 kann man kaum Wählerinnen und Wähler gewinnen.

Wo es Angebot und Nachfrage gibt und wo mit einem Tauschmittel wie Geld gehandelt wird, entstehen Mär-

kte. Dass diese Handlungsräume – vom Finanzmarkt über den Arbeitsmarkt bis zum Supermarkt – mit der Politik zusammenhängen und besser von ihr gestaltet werden können, ist Thema eines neuen wirtschaftswissenschaftlichen Exzellenzclusters »ECONtribute – Märkte & Public Policy« der Universitäten Köln und Bonn. Als Beispiele nennt der Kölner Sprecher Professor Dr. Felix Bierbrauer eine Reihe an aktuellen Themenkomplexen, denen sich der Cluster widmet: Wie reagiert die Politik auf die Marktmacht von internetbasierten Firmen wie Apple, Facebook und Google? Wie reagiert sie auf die sich verschärfende Ungleichheit von Einkommen und Vermögen?

Die Politik steht vor neuen Verteilungsfragen


Egal, welchen Markt man sich anschaut, die Regierung sitzt stets mit im Boot, indem sie die Regeln setzt und eine marktwirtschaftliche Ordnung herstellt. Felix Bierbrauer, der eine Professur für Public Economics an der Universität zu Köln innehat, verdeutlicht: »Die Regierung kann auch selbst in die Märkte eingreifen. Das sehen wir zum Beispiel am Wohnungsmarkt, wo sie Wohnungsgeld gibt oder den Sozialen Wohnungsbau fördert, damit auch Menschen mit niedrigen Einkommen die Chance erhalten, in attraktiven Vierteln zu wohnen.«

▼ **ECONtribute – Märkte & Public Policy** — Von 2019 bis zunächst 2025 werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von ECONtribute an den Standorten Köln und Bonn forschen. Neben Professor Dr. Felix Bierbrauer von der Uni Köln ist Professorin Dr. Isabel Schnabel von der Bonner Universität Sprecherin des Clusters. Das Cluster ist organisatorisch an das von beiden Universitäten gegründete Reinhard-Selten-Institut angegliedert.



Den rund 70 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Cluster geht es auch darum, wie die Politik ihre Möglichkeiten bislang nutzt und künftig nutzen könnte, um zu effizienten und sozial akzeptierten Marktergebnissen beizutragen. »Public Policy« nennt sich dieses Feld. Zu den wichtigsten Forschungsgebieten gehören Grundlagenforschung in den Bereichen Verhaltensökonomie, theoretische Modellierung und politische Ökonomie, Forschung zum Design von Organisationen und Märkten, Forschung zur politischen Gestaltung von Märkten mit den Zielen Verbraucherschutz und Finanzstabilität, sowie nicht zuletzt die Analyse von Verteilungsfragen.

Bierbrauer erläutert, es gäbe grundsätzlich neue Fragen in manchen Bereichen des Marktsystems – etwa, wie man adäquat auf die Krise des Finanzsystems reagieren könne. »In gewisser Weise sind dies zwar klassische Fragen der Wirtschaftswissenschaften«, so Bierbrauer, »aber alte Antworten passen hier vielleicht nicht mehr auf die aktuelle Situation.«



BAILOUT →


Brückenschlag zur Politikberatung

Als Beispiel für ein »neues Problem« vergleicht Bierbrauer die Finanzkrise mit der Herausforderung des Klimawandels:

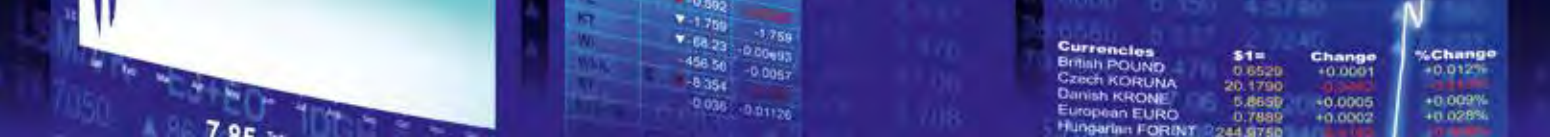
»Wenn jemand CO₂ in die Luft bläst, richtet er einen Schaden an. Damit der Verursacher den Schaden

in seinen Entscheidungen stärker berücksichtigt, können wir in den Markt eingreifen und zum Beispiel eine Steuer auf CO₂-Emissionen erheben. Das ist konzeptionell ein gut verstandenes Problem und die Lösungsmöglichkeit über eine korrigierende Steuer findet man in allen einschlägigen Lehrbüchern«, so Bierbrauer.

Diese Logik setze allerdings eine Welt voraus, in der man immer versteht und nachvollziehen kann, wer derjenige ist, der mit seinen Aktionen sozialen Schaden anrichtet. Bei der Finanzkrise verhalte es sich anders: »Zu entscheiden, ob ein bestimmtes Geschäft einer Bank ein positiver oder negativer Beitrag zur Stabilität des Finanzsystems ist, ist viel komplizierter. Eine einfache Lösung über korrigierende Steuern ist daher nicht möglich. Und so gibt es systemrelevante Banken, die wir nicht kaputtgehen lassen können – auch wenn man das vielleicht bedauert.« Die Regulierung des sogenannten systemischen Risikos im Finanzsystem ist eine fundamentale Herausforderung, sowohl für die Forschung als auch für die praktische Wirtschaftspolitik.



REGULATION →



Mit seinen »neuen Antworten« wird das von Bund und Ländern in der Exzellenzstrategie geförderte Prestigeprojekt ungewöhnliche Wege gehen, denn es wagt ganz explizit den Brückenschlag zur Politikberatung. »Das Exzellenzcluster gibt uns den idealen Rahmen, um zu neuen Einsichten zu gelangen und diese dann an die Politik weiterzugeben«, so Bierbrauer. Geplant ist es, ein ECONtribute-Netzwerk aufzubauen, in das Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger eingeladen werden und brandaktuelle Erkenntnisse aus erster Hand erhalten.

Neue Aufgaben für die Wissenschaft

Passt ein solcher Austausch zwischen Forschung und politischen Institutionen überhaupt in ein Exzellenzcluster, das zuallererst auf Exzellenz in der Grundlagenforschung zielt? Der Titel von »ECONtribute« setzt sich aus »economics« (Wirtschaftswissenschaften) und »to contribute« (etwas beitragen) zusammen. Darin wird offenbar, dass Bierbrauer und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter – zu denen von Seiten der Kölner

▼ **Third Mission** — Die Hochschule engagiert sich neben den zwei Säulen der Forschung und der Lehre als dritte Kernaufgabe auch für die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

Universität Wirtschafts- und Gesundheitsexperten wie Axel Ockenfels, Christiane Woopen, Bettina Rockenbach und Matthias Sutter zählen – die gesellschaftliche Dimension ihrer Arbeit ernst nehmen und sich gerne beteiligen wollen. Auch sehen sie ihre Arbeit als Beitrag zur sogenannten »Third Mission« der Universität.

Doch es ist ja nicht so, als ließe sich die Bundesregierung in Deutschland bislang nicht wissenschaftlich beraten. Die Bonner Co-Sprecherin von ECONtribute, Professorin Dr. Isabel Schnabel, ist Mitglied der sogenannten Wirtschaftsweisen, dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Und auch der 41-jährige Felix Bierbrauer ist in einen Wissenschaftlichen Beirat aufgenommen worden, mit dem er seit September 2018 Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) zu allen Fragen der Wirtschaftspolitik berät. »Was jedoch fehlt, ist ein systematischer Austausch auf der Grundlage aktueller Spitzenforschung«, sagt Bierbrauer. Diese Lücke fülle das ECONtribute-Netzwerk, das Forscher des Clusters systematisch mit Ökonomen und Entscheidern aus wirtschaftspolitischen Institutionen zusammenbringen will.

▼ **Politik** — Die Kommunikation mit Politik und Öffentlichkeit ist ein integraler Bestandteil von »ECONtribute – Märkte & Public Policy«. Das Cluster wird ein »ECONtribute Netzwerk« zur Förderung des Austauschs zwischen Wissenschaft und Politik aufbauen – auf Foren, bei Fachvorträgen und in Workshops. Zur Vernetzung beitragen sollen auch ein Newsletter, ein Policy-Blog und eine öffentliche Ringvorlesung.

Die Regulierung des sogenannten systemischen Risikos im Finanzsystem ist eine fundamentale Herausforderung.



Wann ist ein Markt ein Markt?

Ein weiteres wichtiges Thema für die Forscherinnen und Forscher ist, wann ein Austausch zwischen Menschen in Form eines Marktes organisiert sein darf und wann nicht. Menschlichkeit, Fairness, Moral – diese Maßstäbe werfen die Frage auf, wann es eigentlich sozial akzeptiert ist, dass man etwas gegen Geld tauscht. Dies betrifft etwa die Vergabe von Studienplätzen oder von Spenderorganen. »Ob Organe oder Bildungschancen, hier würde der klassische ökonomische Verteilungsmechanismus im Sinne von ›Wer am meisten bietet, kriegt den Zuschlag‹ sofort auf heftigen Widerstand stoßen. Das will die Gesellschaft einfach nicht, es erscheint unfair«, beobachtet Bierbrauer.

Auch der Mindestlohn als Verteilungsmechanismus ist ein Thema von hoher gesellschaftlicher Bedeutung, das sich ECONtribute genauer anschauen wird. Erwerbstätigen Menschen sei nicht nur wichtig, wie viel Geld sie in der Tasche haben, sondern auch, woher das Geld kommt. Bierbrauer meint: »Es gibt eine weitverbreitete Wahrnehmung, dass jemand, der 40 Stunden arbeitet, von seinem Lohn auch leben können soll. Und dass er sein Geld von seinem Arbeitgeber, nicht vom Staat bekommen soll. Hier zeigt sich ein Wunsch nach prozeduraler Fairness, für den der Mindestlohn als Symbol steht.« Dabei gäbe es auch Alternativen zum Mindestlohn, die nicht das Preissystem der Ökonomie störten, zum Beispiel eine negative Einkommenssteuer (›Wer wenig verdient, bekommt Steuern zurück«).

Wieso der Mindestlohn für Viele als die fairste Regelung erscheint, ist etwas, das die Forschung noch nicht verstanden hat, sagt Bierbrauer: »Hier müssen

Felix Bierbrauer ist
Kölner Co-Sprecher
des neuen
Exzellenzclusters



**»Das Cluster gibt uns
den idealen Rahmen,
um zu neuen Ein-
sichten zu gelangen.«**

wir als Wissenschaftler vermutlich eher von der politischen Debatte lernen als anders herum.«

ECONtribute wird Impulse aufnehmen und Impulse weitergeben – ein dynamisches Forschungsprojekt, das in den nächsten sieben Jahren interessante Ergebnisse verspricht.



**ECONTRIBUTE –
MÄRKTE & PUBLIC POLICY**
<https://selten.institute/econtribute/>

U I

CRISPR – DIE »GENSCHERE« KREMPelt DIE WISSENSCHAFT UM

Bei den Kölner Exzellenzclustern CECAD (Alternsforschung) und CEPLAS (Pflanzenforschung) ist die Technik CRISPR/CAS9 bereits Alltag. Sie nährt die Hoffnung auf Heilung genetischer Erkrankungen und verspricht schnellere Erfolge für neue Kulturpflanzen, die dem Klimawandel trotzen.

PETER KOHL



Die Pflanzenwissenschaftlerin Ute Hoecker und der Nierenforscher Bernhard Schermer sehen in der Genschere großes Potential.

Als vor Milliarden Jahren Bakterien und Einzeller den Planeten bevölkerten, dachte wohl noch niemand an Gentechnik – denn höheres Leben gab es noch nicht. Auch für Bakterien ging es aber schon um Leben und Tod. Eine große Gefahr für sie waren schon damals Viren, die Bakterien befehlen und zur eigenen Vermehrung und Verbreitung nutzten. Ein fortwährender Kampf begann, und die Bakterien entwickelten einen Schutzmechanismus: CRISPR/Cas.

Dieses »Immunsystem« hilft den Bakterien DNA-Fragmente von Viren zu zerlegen und im eigenen Genom zu speichern. Bei einem erneuten Befall des gleichen Feindes können sie ihn erfolgreich bekämpfen.

Vor wenigen Jahren kamen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf die Idee den neu verstandenen Mechanismus als molekularbiologisches Werkzeug einzusetzen. CRISPR/CAS9 wurde als »Genschere« bekannt und das Zeitalter des »Genome Editing«, der Genom-Chirurgie, begann. Erstmals war es möglich das Erbgut schnell und mit nie da gewesener Präzision zu ändern. Und das nicht nur bei Bakterien, sondern bei allen lebenden Zellen – egal ob menschlichen, tierischen oder pflanzlichen Ursprungs.

In drei Schritten zum Genome Editing

Im Prinzip läuft das Verfahren in drei Stufen ab. Die Zielsequenz, das Gen, das verändert werden soll, muss in den Millionen oder Milliarden Basenpaaren gefunden werden. Dazu wird eine Sonde konstruiert: die Guide-RNA. Findet diese Sonde ihr Ziel, dockt sie am DNA-Strang an und nutzt im nächsten Schritt ihre Schere – das Protein CAS9 – um den Strang zu durchtrennen. Die zelleigenen

Reparatursysteme versuchen im Anschluss den Doppelstrangbruch wieder zu beheben, wobei aber teilweise Fehler unterlaufen. Diese sorgen dann für die Inaktivierung des Ziel-Gens. In diesem dritten Schritt



Basenpaaren — Unser Erbgut, der genetische Code, besteht aus der Aneinanderreihung vier unterschiedlicher Basenpaare. Adenin (A) bindet an Thymin (T) und Cytosin (C) bindet an Guanin (G).

ist neben der Reparatur auch der Einbau anderer DNA-Sequenzen oder einzelner Basenpaare möglich.

Im Alltag der Forscher und Forscherinnen am Exzellenzcluster CECAD für Altersforschung spielt CRISPR eine wichtige Rolle. Sie untersuchen hier die molekularen Grundlagen von Krankheiten, die vor allem im Alter auftreten: Neurodegenerative Erkrankungen wie Morbus Alzheimer, kardiovaskuläre Erkrankungen, Krebs, Diabetes oder Niereninsuffizienz. Der Nierenforscher Professor Dr. Bernhard Schermer forscht auf letzterem Gebiet. Für ihn ist mit CRISPR ein lang gehegter Traum in Erfüllung gegangen: »Von der Möglichkeit präzise, schnell und kostengünstig in den genetischen Bauplan eingreifen zu können, habe ich schon seit zwanzig Jahren geträumt.« Die Methode eröffnet viele neue Möglichkeiten in der Grundlagenforschung wie in der angewandten Medizin. Um die Funktion eines Gens zu verstehen, wird es klassischerweise in Zellen oder Modellorganismen »ausgeschaltet«. Alternative werden Mutationen eingefügt, die mit Krankheiten assoziiert sind oder molekulare Funktionen modulieren. Danach können die Wissenschaftler die Folgen untersuchen. Eine Maus-Linie mit ausgeschaltetem Gen für die Forschung zu züchten, dauerte früher bis zu zwei Jahre und kostete mehrere Zehntausend Euro. CRISPR verkürzt den Prozess auf wenige Wochen.

Darf die Genschere am Menschen eingesetzt werden?

Der Fortschritt der Methode ist atemberaubend. Allerdings ist das Tempo der Wissenschaft so schnell, dass Gesellschaft, Politik und Gesetzgebung kaum hinterherkommen. Ende November 2018 sorgte der chinesische Wissenschaftler He Jiankui mit der Meldung für Aufsehen – und Entsetzen –, er habe zum ersten Mal mithilfe von CRISPR das Erbgut zweier Babys, die in China zur Welt kamen, manipuliert. Er habe sie damit gegen HIV, das Virus, das AIDS verursacht, immun gemacht. Das solle in Zukunft infizierten Eltern ermöglichen gesunde Kinder zu bekommen. Noch fehlt der unabhängige Nachweis, dass tatsächlich Genome Editing in den Zwillingen durchgeführt wurde. Die Einwände waren jedoch vielfältig: Unter an-

»Wir stehen vor der großen Herausforderung eine wachsende Weltbevölkerung zu ernähren – sind aber schon bei der maximal bewirtschafteten Fläche angelangt.«

derem sei dies unnötig, da die Übertragung von HIV medikamentös bereits verhindert werden kann. Es besteht also gar keine absolute Notwendigkeit, die den Einsatz einer risikobehafteten Technologie rechtfertigen würde. Den Daten zufolge, die von He Jiankui Ende November in Hongkong präsentiert wurden, war zudem nur einer der beiden Zwillinge erfolgreich editiert. Auch Bernhard Schermer war von dem Vorstoß des chinesischen Forschers schockiert: »Wir brauchen weltweit Regeln, die den Einsatz von CRISPR beim Menschen regeln und wir brauchen eine breite gesellschaftliche Diskussion. Das sind keine Fragen, die sich national klären lassen.« Dabei verweist er auch auf eine kürzliche Empfehlung des Deutschen Ethikrates.

Dennoch ist es nicht einfach, eine eindeutige Stellung zu CRISPR zu beziehen. Das medizinische Potential ist gewaltig – auch ohne Eingriff in die Keimbahn des Menschen. Genome Editing erlaubt auch zielgerichtete genetische Korrekturen an somatischen Zellen unseres Körpers. Die Keimzellen bleiben davon unberührt. Hier ist aber das größte Problem, die Zutaten für Genome Editing zielgerecht in das jeweilige Organ oder Gewebe zu übertragen. Dies ist mit Sicherheit eine der größten Herausforderungen für die Zukunft. Einen Vorteil hat man da bei hämatologischen, also das Blut betreffenden Erkrankungen, bei denen man Stammzellen aus dem Knochenmark ent-

nehmen kann. Diese werden dann im Labor, editiert und anschließend dem Patienten zurückgegeben. Im Fall der sogenannten beta-Thalassämie und der Sichelzellanämie, die beide durch Mutationen im Gen für den roten Blutfarbstoff (Hämoglobin) ausgelöst werden, laufen hier bereits erste klinische Studien.



**» Wir waren schockiert,
als wir vom Urteil
des Europäischen
Gerichtshofs gehört
haben, denn es
basiert nicht auf
wissenschaftlichen
Erkenntnissen.«**

CRISPR im Kampf gegen die Folgen des Klimawandels

Neben CECAD setzt ein weiteres Kölner Exzellenzcluster im Alltag CRISPR ein: CEPLAS, das Exzellenzcluster für Pflanzenforschung. Hier wird unter anderem untersucht, wie Kulturpflanzen an die sich ändernden Bedingungen des Klimawandels angepasst werden können. Eine der Wissenschaftlerinnen ist Professorin Dr. Ute Hoecker: »Wir stehen vor der großen Herausforderung eine wachsende Weltbevölkerung zu ernähren – sind aber schon bei der maximal bewirtschafteten Fläche angelangt.« Die Konsequenz: Die Erträge der Pflanzen müssen gesteigert werden. »Angesichts des Klimawandels und der Dürre, wie wir sie zum Beispiel im Sommer 2018 in Deutschland erlebt haben, kämpfen wir eher mit sinkenden Erträgen. In zehn Jahren werden nicht mehr die gleichen Sorten angebaut werden können wie jetzt.«

Der Ausweg aus dem Dilemma? CRISPR! »Mit der Geneditierungsmethode können wir schnell und präzise ins Erbgut eingreifen – auf eine Art, wie es natürlicher-

weise ständig ähnlich passiert, zum Beispiel durch UV-Licht. Wir wissen aber genau, was wir wo ändern und es passiert nicht zufällig«, so die Wissenschaftlerin weiter. Mittlerweile ist die Funktion abertausender Gene bekannt. Durch gezielte und präzise Eingriffe in das Erbgut der Pflanzen ist es denkbar, Sorten zu züchten, die weniger Wasser und Dünger verbrauchen, die resistent gegen Schädlinge sind oder auf andere Weise besser mit extremen Ereignissen zurechtkommen.

Die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs – für viele Wissenschaftler nicht nachvollziehbar

Die Möglichkeiten sind immens, viele ethische Fragen aber noch ungeklärt. Im Juli 2018 beschäftigte sich der Europäische Gerichtshof mit der Frage, ob Eingriffe mit CRISPR nach dem Gentechnikgesetz behandelt werden und entsprechend gekennzeichnet werden müssen – und das Gericht fällte ein folgenschweres Urteil.

»Wir waren schockiert, als wir vom Urteil des Europäischen Gerichtshofs gehört haben, denn es basiert nicht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen«, so Ute Hoecker. »Da sie auch auf natürliche Weise geschehen können, sind Veränderungen mit CRISPR nicht von anderen Züchtungen unterscheidbar und hinterlassen keine nachweisbaren Spuren. Auf welcher Basis soll dann eine Kennzeichnungspflicht erfolgen?«

Als das Gentechnikgesetz in den 1990er Jahren entwickelt wurde, konnte kein Mensch ahnen, dass es einmal etwas wie CRISPR geben würde. Entsprechend schlecht lässt es sich auf die heutigen Bedingungen anwenden. »Was wir jetzt brauchen, ist ein neues europäisches Gentechnikgesetz, in dem nur das Produkt entscheidend ist, nicht die Herstellungsweise. Die Politik muss aktiv werden – sonst ist die Pflanzenzüchtung in Europa extrem benachteiligt«, sagt Hoecker. Schon jetzt sei spürbar, dass Start-ups den europäischen Markt verlassen und in die USA übersiedeln, wo erste Produkte mit CRISPR bereits in den Regalen liegen, so die Forscherin.

Die Einfachheit der Geneditierungsmethode erlaubt es auch kleinen Unternehmen mit großen Ideen Pflanzen zu verändern. Es braucht vor allem einen guten Einfall und etwas technisches Wissen. Durch die EuGH-Entscheidung müssen die veränderten Pflanzen in Europa jedoch aufwendig nach dem Gentechnikgesetz zugelassen werden. Ein Standortnachteil – das befürchtet sowohl die Wissenschaft als auch die Wirtschaft. »Den Prozess der Zulassung kann sich ein Start-up kaum leisten – Bayer und Monsanto hingegen schon«, meint Hoecker. Anstatt den Markt diverser zu gestalten, werden laut der Agrarwissenschaftlerin die großen Firmen profitieren. Für kleine Unternehmen ist die Unsicherheit zu groß. Nur eines ist klar: CRISPR wird uns alle noch weiter beschäftigen – so oder so.

JUBILÄUMSPROGRAMM 2019

Alle Informationen und Veranstaltungen
aus den Fakultäten sowie zentralen
Einrichtungen hier auf einen Blick:
100jahre.uni-koeln.de



IST LIEBE EINE ENDOGENE SUCHT?

**Was ist Liebe? »Eine Leidenschaft, welche den Erdkreis auf die eine Seite legt und auf die andere nichts als den geliebten Gegenstand«, sagte Napoleon I. Warum das so ist haben nun amerikanische Wissenschaftler entdeckt. Ihnen ist es gelungen, den Suchtcharakter der Liebe molekularbiologisch zu deuten.
Eine Untersuchung über zwischenmenschliche Beziehungen**

PROF. GERHARD UHLENBRUCK*



Über eine erregende Studie berichteten in diesen Tagen Dr. A. More et coll. Von den Kinsey Colover Research Laboratories in Transatlantic City (USA) auf der diesjährigen Tagung der Internationalen Gesellschaft für Immunpsychologie im Hotel »Demidieu en blanc« in Paris. In langjähriger Arbeit gelang es den Autoren, den Suchtcharakter der Liebe molekularbiologisch zu deuten.

Impressions-Engramme

Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen war der Grundgedanke, dass zwischenmenschliche Beziehungen auf gegenseitigen Eindrücken beruhen. Diese Impressions-Engramme führen entweder zur direkten Auslöschung durch natürliche Killerzellen der Glia (»keinen Eindruck gemacht«), zur Speicherung in sogenannten Erinner-

*Bitte lesen Sie unbedingt auch den Hinweis auf Seite 61



ungs-Mastzellen (»ja, ich erinnere mich«) oder aber zur Einprägung in hirnanorganische Impressionszellen (»hat auf mich einen starken Eindruck gemacht«).

Nach einem Vorschlag der Autoren nennt man nun die für die Liebe zuständigen Impressionszellen des Sexualzentrums »Starozyten«. Sie leiten sich von den sternförmigen Astrozyten ab, formen aber keine Sterne, sondern engrammartig das Bild der geliebten Bezugsperson (B. P.), des individuellen »Stars«. Die Ausbildung eines solchen Star-Bildes ist in Bezug auf die Person streng spezifisch (»den oder keinen«) und passt sozusagen wie der Schlüssel auf das Schloss des betreffenden Schlafzimmers, wie der Vortragende ironisch anmerkte. Vorausgegangen sein muss jedoch eine Aktivierung dieser Starozyten, denn es ist hinreichend bekannt, dass einem täglich viele Menschen des anderen Geschlechts begegnen, ohne dass sie einen besonderen Eindruck hinterlassen. Es bedarf also einer gewissen Anbahnung der Engrammbildung. Diese geschieht durch Reize optischer Art (Aussehen, Kleidung, Figur, verbunden mit Verstärkereffekten durch Schmink- und Schmucktechniken, Haartracht usw.), akustischer Natur (erotisierende Sprache), zum Beispiel (»Sag doch einfach Du zu mir«), Geruchsqualitäten (Parfums), durch erogene Zonen (Knie, Brust, Hals, Hände) sowie mittels geistiger Berührungspunkte (»gleiche Wellenlänge«) und durch die Situationserotik in gehobener Stimmung (Partys, Urlaub unter anderem). Sie Starozyten werden so in einen impressionsempfangsbereiten Zustand versetzt, ausgedrückt im sogenannten Zenit-Potential (»man fühlt sich high«).

Letzteres Potential kann aber auch wieder in sich zusammenbrechen, zum Beispiel durch dumme Antworten, Abschminken, Schweißfüße und andere »Liebestöter«.

Die Zellen bleiben dann für die betreffende Person refraktär. Hat es aber »gefunkt« dann werden durch das Zenit-Potential konkurrierende Impressionen – ähnlich wie Zweitbilder beim Schielen – exkludiert. Das erklärt die bekannte Tatsache, dass der Verliebte für ähnliche Eindrücke von anderen Personen unempfindlich wird: Man hat für andere »kein Auge mehr«. So macht die Liebe in einem Feedback-Mechanismus tatsächlich blind.



Penetrierende Informationen

In einer zweiten Phase (»fixation phase«) werden die Informationen der B. P. in den Starozyten in Form einer Matrix (»Matratze«) fest engrammiert (»template theory«). Eine »love messenger« RNS kodiert den Aufbau eines entsprechenden Proteinmoleküls »LSP = love structure protein). Dabei entsteht ein spezielles Abbild der B. P. welches allerdings keineswegs der Wirklichkeit entsprechen muss, da es nur die penetrierenden Informationen enthält. Bei unspezifischer Engrammbildung, zum Beispiel durch Überlappung, bilden sich nicht die »epikritischen« Starozyten, sondern Sexozyten aus; die B. P. wird dann austauschbar (»non-selection theory«). Je weniger spezifische die LSP, umso größer die Gefahr von »typischen« Kreuzreaktionen (»genau mein Typ«) und Sexgruppen-Spezifität (»nur blond und langhaarig«).

Die LSP sind Rezeptormoleküle, die durch Kontakt mit der B. P. nach Art einer Prokörper-Reaktion reagieren, vergleichbar der Antigen-Antikörper-Reaktion. Sie können in vielen Fällen – wie in der Immunbiologie – vorgebildet sein. So erklärt sich zum Beispiel die »Liebe auf den ersten Blick«. Oft erfolgt dabei infolge einer anulären Konformationsänderung sogar eine sofortige Umwandlung der Starozyten in univalente Monogamiezysten.

Wichtigste Folge der Prokörper-Reaktion ist die Ausschüttung von Libidorphinen einer jüngsten entdeckten Klasse der Endorphine. Sie vermitteln das eigentliche Glückgefühl und haben Rezeptoren nicht nur in den hormonabhängigen sexuellen Erfolgsorganen, sondern auch in den verschiedensten Regionen des Gehirns, die entweder ausgeschaltet (»Kopf verlieren«) oder stimuliert werden (Inspiration, Impioniergehabe).

Suchtgehabe

Da alles, was glücklich macht, auch abhängig macht und durch Steigerungsbedürfnis zur Sucht führen kann, haben wir es bei den Libidorphinen mit einer Gruppe von endogenen Drogen zu tun. So wird die B.P. zur Droge, ohne die man nicht mehr leben kann. Der völlige Entzug der B.P. kann sogar den Tod zur Folge haben; die Selbstmordstatistik beweist es seit Jahrtausenden. Man tut deshalb alles, um sie nicht zu verlieren (»Willst du nicht mein Liebster sein, schlag ich dir den Schädel ein«). In diesem Zusammenhang sind Fälle beschrieben worden, in denen aus diesem Grund die B.P. so weiter internationalisiert wurde (»B.P.-Kannibalismus«), dass man ihr immer mehr ähnelte; man war »ein anderer Mensch geworden« (parthenogenetisches Zwillingsphänomen). Solche Fälle

können in egozentrisch besessener Eigenliebe enden, können aber auch zu schweren Identifikationskrisen der phagozytierten B.P. führen (Opfer des Narzismus). Neuerdings versucht man auch, dieses biologische Modell für die Begründung der Induktionspsychose heranzuziehen beziehungsweise zur Erklärung des »B.P.-Aussteiger-Syndroms«.

In schweren Fällen von Depression hat man bereits Erfolge von Transfusion des Blutes frisch Verliebter erreicht. Bahnt sich hier eine Revolution in der Psychiatrie (»Konfusionspsychiatrie«) an? Ziel der weiteren Forschung kann natürlich nur die Strukturauflklärung und die Synthese der Libidorphine sein.

»In schweren Fällen von Depression hat man bereits Erfolge von Transfusion des Blutes frisch Verliebter erreicht. Bahnt sich hier eine Revolution in der Psychiatrie (>Konfusionspsychiatrie<) an?«



»HERR P-P-PRÄSIDENT, DE WOOSCH« DAS HÄNNESCHEN THEATER

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Kölner Uni erforschen, erkunden und erleben Köln. Ihre Forschungen beschäftigen sich mit Flora, Fauna und nicht zuletzt den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt gestern und heute. Über Interessantes, Skurriles, Typisches oder auch weniger bekanntes berichten sie in dieser Rubrik. Dr. Erwin Orywal, Professor für Völkerkunde, erinnert an die Anfänge »hinger d'r Britz«.

Generationen von kölschen Kindern und Erwachsenen haben über sie schon gelacht: Speimanes, Tünnes und Schäl, Schutzmann Schnäuzerkowski, Köbeschen, Röschen oder Mählwurms Pitter. »Herr P-P-Präsident, de Woosch«, ist das geflügelte Wort der Karnevalssitzung des Hännischen Theaters, die Puppenspiele der Stadt Köln, und dann antwortet der ganze Saal vergnügt: »De Woosch«.

Die Puppenspiele sind seit 216 Jahren eine urkölsche Institution. Jedoch war es kein Kölner, der 1802 das Stockpuppen Theater gründete, sondern ein geborener Bonner. Johann Christoph Winters, ein einfacher Schneider, Maler und Anstreicher, hatte auf seinen Wanderjahren das Puppenspiel kennen gelernt und versuchte damit, sich in den arbeitsarmen Wintermonaten in Köln ein Zusatzeinkommen zu verschaffen. Er stellte jährlich Anträge beim Oberbürgermeister der Stadt Köln, um zunächst Krippenspiele für Kinder aufzuführen. Eine erste feste Spielstätte bezog er 1804 in der Mauthgasse der Kölner Altstadt. Trotz

wechselnder Spielstätten war ihm von Anfang an Erfolg vergönnt, und schon 1823 war sein Hännischen Theater Teilnehmer im ersten Kölner Rosenmontagszug auf dem Neumarkt. Selbst Ferdinand Franz Wallraf, der spätere Rektor der Universität zu Köln (1793 – 1796), und der Kaufmann und Kunstsammler Mathias Joseph de Noel schrieben Stücke für das Theater.

Charakteristisch für diese Stücke sind die von ihm erfundenen Stockpuppen, die jeweils auf ihre Art die kölsche Lebensart darstellen. Das kölsche Schlitzohr (der Schäl) ist genauso vertreten wie der etwas einfältige kölsche Bauer (Tünnes), die kölschen »Pänz« Hännischen, Bärbelchen, Röschen und Köbeschen, die preußische Obrigkeit (Schutzmann Schnäuzerkowski), die Großfamilie mit Oma und Opa (Besteva und Bestemo) oder der Kaufmann (Mählwurms Pitter – die Figuren aus dem Hännischen Theater).

Tünnes und Schäl zählen heute zu den kölschen Helden und sind weit über die Grenzen des Rheinlands hinaus bekannt. Sie repräsentieren die zwei Seelen in der Brust des Kölners, die heitere, teils rustikale Lebensart der Stadt (Tünnes) und die klügelhafte Schlitzohrigkeit als die dunklere Seite. Immer wieder lassen sich noch heute zu diesen Charakteren tagesaktuelle Beispiele in der Politik oder im Leben der Stadt finden. Diese Beziehung herzustellen, war auch Programm der Stücke von Johann Christoph Winters. Während der Tünnes schon als einer der ersten Charaktere im Figurenprogramm vertreten war, kam der Schäl erst Ende der 1840er Jahre hinzu.



1926 überführte der damalige Oberbürgermeister Kölns, Konrad Adenauer, das Stockpuppentheater in die Trägerschaft der Stadt. Seit Juli 1936 befindet sich das Theater an seinem bekannten Platz, dem Eisenmarkt in der Altstadt.

Die Stockpuppenspieler müssen eine mehrjährige Ausbildung durchlaufen, perfektes Kölsch sprechen und singen können, nicht größer als 1,78 Meter »hinger d'r Britz« – hinter der 1,80 Meter hohen Bühne – sein, und nur mit ihren Händen Leben in die bis zu vier Kilo schweren Figuren bringen. Aber auch die Fans des Hännischen Theaters müssen harte Arbeit leisten, um an Karten zu kommen. Ausgerüstet mit Frikadellen, Schnittchen, Kölsch, Campingstühlen und auch Pavillons übernachteten einige auf dem Eisenmarkt, um als Erste an der Kasse zu sein. Auch das ist Teil der kölschen Tradition.

Johann Christoph Winters starb am 5. August 1862 und wurde in einem Armengrab auf dem Friedhof Melaten beigesetzt.

100 JAHRE FRAUENSTUDIUM

Mit der Gründung der neuen Kölner Universität wurden auch erstmals Frauen zum Studium zugelassen. Weite Teile der akademischen Welt sahen das damals kritisch. Über den Anfang einer bewegten Geschichte – und wo wir heute stehen.

EVA SCHISSLER



Mit der Matrikelnummer 2 schrieb sich am 11. April 1919 eine junge Frau namens Jenny Gusyk in das riesige braune Matrikelbuch der Universität zu Köln ein. Im Gründungsjahr der neuen Universität war sie die erste von 194 Frauen unter den insgesamt 1.299 Studenten und Studentinnen der ersten Stunde. Nach nur sieben Semestern schloss Gusyk im Jahr 1922 ihr Studium der Betriebswirtschaftslehre mit Auszeichnung ab – jetzt als einzige Frau unter 51 Absolventen. Das Thema ihrer geplanten Dissertation lehnte der Gründungsrektor der Universität, Professor Christian Eckart, allerdings als »zu kommunistisch durchdrungen« ab. Damit endete die akademische Laufbahn Jenny Gusyks. Sie wurde 1944 in Auschwitz ermordet.

▼ Jenny Gusyk — Heute erinnert die Uni Köln mit den Jenny Gusyk Preisen der Gleichstellungsbeauftragten für Nachwuchs, Innovation und familienfreundliche Führung an ihre erste Studentin.

Die Vorbehalte waren groß

Die ersten Studentinnen und Dozentinnen an deutschen Universitäten stießen weitgehend auf Ablehnung. Theodor von Bischoff, ein international anerkannter Anatom und Physiologe des späten neunzehnten Jahrhunderts, sprach Frauen nicht nur die geistige, sondern auch die körperliche und psychologische Eignung für eine Hochschulbildung ab: »Es fehlt dem weiblichen Geschlecht nach göttlicher und natürlicher Anordnung die Befähigung zur Pflege und Ausübung der Wissenschaften und vor allem der Naturwissenschaften und der Medizin«, schrieb er 1872. Und der Mediziner Paul

Dr. Cornelia Harte kam 1950 als erste Professorin an die Universität zu Köln

Julius Möbius äußerte 1903 die Vermutung, dass eine übermäßige Beanspruchung des Gehirns bei Frauen zu Unfruchtbarkeit und damit zur Schädigung der nachkommenden Generationen führe. Einzelne Gegner des Frauenstudiums zogen derartige Argumente noch bis in die 1950er Jahre ins Feld.

Universität – Bollwerk der Männer

Auch Hochschullehrerinnen waren in Deutschland lange Einzellerscheinungen und allein auf weiter Flur – ein Umstand, der noch viele Jahre anhielt. Bis 1934 hatten 400 Frauen promoviert. Die erste Kölner Doktorin war Elisabeth Perscheid aus der Medizinischen Fakultät und als erste Frau habilitierte sich Ermentrude von Ranke in der Philosophischen Fakultät. 1950 wurde die Biologin Dr. Cornelia Harte als erste Professorin an die Universität zu Köln berufen.

▼ **Cornelia Harte** — Die führende Zellforscherin setzte sich in Köln neben ihrer Tätigkeit in Forschung und Lehre auch für die Förderung von Frauen in der Wissenschaft ein, war stellvertretende Bundesvorsitzende des Deutschen Akademikerinnenbundes und stiftete Nachwuchspreise für junge Forscherinnen aus ihrem Fachgebiet. Heute sind die Mentoring-Programme für Studentinnen und Wissenschaftlerinnen aller Fakultäten der Uni Köln nach Cornelia Harte benannt.

1951 waren immerhin schon 5.441 Studentinnen immatrikuliert, allerdings betrug der Professorinnenanteil selbst 1995 immer noch magere 6,2 Prozent. In einer Studie des Sozialpsychologen Hans Anger von 1960 äußerten sich noch 64 Prozent der befragten Professoren negativ zum Frauenstudium, und 79 Prozent lehnten Dozentinnen ab.

Erst seit 1980, als erstmals Zahlen über den Anteil von Frauen an Universitäten in Nordrhein-Westfalen erhoben wurden, fingen die Hochschulen an, etwas gegen die strukturelle Benachteiligung von Frauen in der Wissen-

schaft zu unternehmen. Ein wichtiger Meilenstein dieser Entwicklung ist die Einrichtung von Frauenbeauftragten in der öffentlichen Verwaltung. Nordrhein-Westfalen verabschiedete 1989 das »Frauenförderungsgesetz«. Die Uni Köln richtete das Amt der Frauenbeauftragten am 8. Mai 1991 ein. Die Hauptaufgabe der Gleichstellungsbeauftragten, wie sie heute heißt, ist es sicherzustellen, dass das Landesgleichstellungsgesetz beachtet wird und die Hochschule aktiv auf die Umsetzung von Chancengerechtigkeit hinwirkt.

Annelene Gäckle ist seit 2012 die zentrale Gleichstellungsbeauftragte der Universität. Sie kritisiert, dass Frauen insbesondere bei den Professuren noch unterrepräsentiert sind. Dem Gender-Datenreport der Universität von 2017 zufolge sind die Absolventinnen mit 63 Prozent und Promovendinnen mit 53 Prozent noch in der Mehrheit. Doch obwohl die Zahlen seit Cornelia Harte deutlich gestiegen sind, sind dennoch nur 25 Prozent der W2- und W3-Professuren mit Frauen besetzt – und dieser Anteil stagniert seit drei Jahren. Gleichstellung ist kein Selbstläufer, das zeigen die Zahlen deutlich.

▼ **Gleichstellungsbeauftragte** — Im Rahmen des Jubiläumsjahres organisiert die Gleichstellungsbeauftragte gemeinsam mit dem Gateway Gründungsservice am 11. April die Veranstaltung »Frauen starten durch! 100 Jahre Frauenstudium an der Universität zu Köln«. Hier stellt Professorin Dr. Ute Planert den von ihr herausgegebenen Sammelband »Alberts Töchter. Kölner Frauen zwischen Universität, Stadt und Republik« vor.

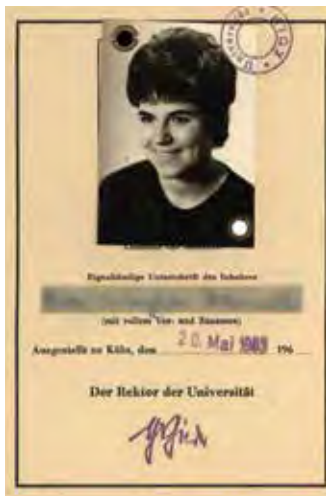


FRAUEN STARTEN DURCH
<https://www.gateway.uni-koeln.de/100-jahre-frauenstudium-an-der-universitaet-zu-koeln/>

»Der Mediziner Paul Julius Möbius äußerte 1903 die Vermutung, dass eine übermäßige Beanspruchung des Gehirns bei Frauen zu Unfruchtbarkeit und damit zur Schädigung der nachkommenden Generationen führe.«



Der »Herr« durchgestrichen und durch das »Fräulein« ersetzt: eine frühe Studentin der neuen Kölner Universität



Auch in den frühen 1960er Jahren war diese Studentin der Romanistik noch eine von wenigen Frauen

Diskriminierung hat viele Gesichter

Neben der strukturellen Diskriminierung in einzelnen Bereichen und dem Problem der »leaky pipeline«, dem Ausscheiden von Frauen an entscheidenden Qualifizierungs- und Karrierestufen, sieht Gäckle heute die unbewusste Voreingenommenheit – oder »unconscious bias« – als größtes Gleichstellungshindernis an. Die meisten Menschen bevorzugen unbewusst andere Menschen, die ihnen selbst ähnlich sind. Daher berufen manche männliche Professoren eher den Kandidaten, in dem sie eine jüngere Version von sich selbst sehen. »Die Frau passt dann nicht in das klassische »Buddy-Raster«, sagt Gäckle. In Berufungsverfahren weist die Gleichstellungsbeauftragte dann darauf hin, dass die Bewerberin beispielsweise erfolgreich Drittmittel eingeworben und bereits hochkarätige wissenschaftliche Projekte geleitet hat und damit höchstes Potenzial aufweist. Dennoch fällt die Entscheidung oft für den männlichen Bewerber aus, da einer gleich gut qualifizierten Frau letztlich nicht das gleiche Leistungs- oder Durchsetzungsvermögen zugetraut wird. Der »unconscious bias« trifft aber nicht nur Frauen, sondern auch ältere Bewerber und

Menschen mit Behinderung oder anderer Hautfarbe.

Dennoch gibt es immense Entwicklungen: Das Hochschulgesetz gibt eine Frauenquote für Gremien und eine »qualifizierte Neuberufungsquote« vor. Viele Drittmittelgeber fordern Berichte zum Stand der Gleichstellung als Bedingungen für die Förderung eines Projekts. Die Hochschulen legen also regelmäßig Rechenschaft ab. Die Uni Köln hat darüber hinaus das Leitbild »Vielfalt und Chancengerechtigkeit« formuliert und trifft regelmäßig Zielvereinbarungen mit den Fakultäten für diesen Bereich. »Da sind wir durchaus weiter als viele andere Hochschulen«, sagt Gäckle. »Ich habe heute nicht mehr das Gefühl, dass ich wie die Feministinnen früherer Jahrzehnte um jede Kleinigkeit kämpfen muss. Bei uns ist der Umgang sehr sachlich, wertschätzend und unterstützend – und ich habe unglaublich viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter.«

Die »Bewerbungscouch« gibt es immer noch

Neben Fragen der Gleichstellung gehört auch Beratung bei sexueller Diskriminierung zu Gäckles Aufgaben. Sie ist über-

»Als Orte, an denen individuelle Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse im System stecken, sind auch die Universitäten nicht gefeit vor sexualisierter Diskriminierung.«

zeugt, dass die #MeToo-Debatte in den USA und weltweit einen wichtigen Stein ins Rollen gebracht hat, ein Ende der Aufklärung aber noch nicht in Sicht ist. Als Orte, an denen individuelle Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse im System stecken, sind auch die Universitäten nicht gefeit vor sexualisierter Diskriminierung. »Besonders in kleinen wissenschaftlichen Bereichen, in denen die Stellen begrenzt sind, gibt es leider in Einzelfällen noch das Problem der »Bewerbungscouch«, so Gäckle. Als Gegenleistung für die Karriereförderung fordern Lehrstuhlinhaber und -inhaberinnen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sexuelle Dienste. Oder bei einem gemeinsamen Konferenzbesuch stellt die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter fest, dass nur ein Doppelzimmer gebucht wurde. »In manchen Fällen können wir nur beraten und mahnen, wenn Aussage gegen Aussage steht. Doch in Fällen, in denen tatsächlich belegbar Fehlverhalten oder gar eine Straftat vorliegt, reagiert die Universität mit aller Härte.« Zum Glück gehören solche Vorfälle nicht zur Regel.

Frauen stehen nicht mehr exklusiv im Vordergrund

Zunehmend Sorge bereitet Gäckle ein gesellschaftliches Klima, in dem heute wieder Äußerungen salonfähig sind, die vor einigen Jahren noch als inakzeptabel galten. In den USA, Brasilien und auf den Philippinen sind

Präsidenten an die Macht gekommen, die offen Übergriffe gegen Frauen relativieren oder sogar gutheißen. Auch in Deutschland hat das Erstarken des Rechtspopulismus dazu geführt, dass viele Errungenschaften der Gleichstellung wieder grundsätzlich infrage gestellt werden. »In diesen Kreisen herrscht die Meinung vor, Frauen hätten

schon viel zu viele Rechte und müssten wieder in ihre Schranken gewiesen werden«, so Gäckle. Einmal bekam sie sogar ein anonymes Paket. »Zum Glück enthielt es nur ein fundamental-christliches Buch und begleitende Parolen, die mich dazu bekehren sollten, von meinem sinnlosen, schändlichen und Steuergelder verschwendenden Tun abzulassen.«

Durch die weitreichenden Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte stehen Frauen heute nicht mehr exklusiv im Vordergrund der Gleichstellungsbemühungen, darüber ist Gäckle sehr froh. Heute setzt sie sich für diverse Gruppen von Menschen ein, die mit Benachteiligung, Diskriminierung und Übergriffen zu kämpfen haben – und dazu gehören nicht zuletzt auch Männer. Einmal kam ein verzweifelter Professor zu ihr, der von einer Studentin sexualisiert gestalkt wurde. Ihm mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, war für Gäckle selbstverständlich. »Es macht mich stolz, dass heute so unterschiedliche Personen meine Beratung in Anspruch nehmen. Aber am besten wäre es natürlich, mein Amt würde irgendwann überflüssig.«

ANGEBOTE UND ANLAUFSTELLEN

Die **Prorektorin für Gleichstellung und Diversität** ist hauptverantwortlich für alle Aspekte der Gleichstellung an der Universität und entwickelt Strategien zur Verringerung von Diskriminierung in allen Bereichen. Ihr zugeordnet ist eine operative Einheit, das **Referat für Gender und Diversity Management**.

Die **zentrale Gleichstellungsbeauftragte** ist in ihrem Handeln weisungsfrei. Sie sichert die Einhaltung des Landesgleichstellungsgesetzes und berät die Hochschulleitung sowie Angehörige der Universität zu Gleichstellungsfragen. Die Fakultäten verfügen darüber hinaus über eigene Gleichstellungsbeauftragte.

Die Abteilung **Career and Family Support** im Personaldezernat ist Anlaufstelle für alle Fragen rund um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – auch in Fragen der Pflege. Sie betreibt eine universitäts-eigene Kindertagesstätte. Die **Personalentwicklung** innerhalb des Dezernats organisiert die Mentoringangebote für Frauen.

Die Forschungseinheit **GeStiK** (Gender Studies in Köln) an der Humanwissenschaftlichen Fakultät erarbeitet viele der wissenschaftlichen Grundlagen der Gleichstellungsaktivitäten.

ALLE ANGEBOTE UND FÖRDERPROGRAMME
https://www.portal.uni-koeln.de/gender_diversity11.html



Den Schatz bewahren: USB sucht Buchpaten für Wallrafs Erbe



»De Mineralibus« des Albertus Magnus ist bereits erfolgreich restauriert. Andere wertvolle Werke harren noch ihrer Rettung



Um ausgewählte Liebhaberstücke aus der umfangreichen Bibliothek des Ferdinand Franz Wallraf (1748–1824) restaurieren zu können, hat die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (USB) ein Buchpatenprojekt aufgelegt. Die 24 ins Patenprogramm aufgenommenen Drucke stammen aus dem 15. bis 19. Jahrhundert und sind aus Papier, Leder, Holz, Metall und Tinte gefertigt. »Dies sind Materialien, die dem natürlichen Zerfall anheimfallen, die jahrhundertlang benutzt wurden und deren Aufbewahrung in keiner Weise unseren heutigen konservatorischen Ansprüchen entspricht«, sagt Dr. Hubertus Neuhausen, Leitender Bibliotheksdirektor. »Ihnen gilt im Rahmen der Bestandserhaltung unsere Aufmerksamkeit und das Bestreben, sie für die Nachwelt zu erhalten.«

Nun sucht die USB Unterstützerinnen und Unterstützer, die sich als Pate oder Patin an den Restaurierungskosten beteiligen. Für Albertus Magnus' Werk »De mineralibus et rebus metallicis« (Über Minerale) hat die USB bereits Paten gefunden und die Restauration ist abgeschlossen. Es zählt zu den wichtigsten natur-

wissenschaftlichen Schriften des Universalgelehrten. Das kleinformatische Büchlein wurde 1569 von der Kölner Druckerfamilie Birckmann gedruckt und gehörte, bevor es in Wallrafs Besitz kam, »Joannes Follinus Philosoph. & Med. doctor« – das belegt ein handschriftlicher Eintrag auf dem Titelblatt. Mithilfe der Patenschaft wurden der Einband gereinigt, Fehlstellen ergänzt sowie ein Bruch im Einbanddeckel geschlossen und wieder geglättet.

Buchpatinnen und Buchpaten fließen in die Geschichte »ihres« Buches ein: Ein Etikett mit ihrem Namen in der Schutzkassette wird an ihre Großzügigkeit erinnern. Außerdem sind die Paten und Patinnen herzlich eingeladen, sich das Buch ihrer Wahl vor oder nach der Restaurierung anzusehen.



**KATALOG UND
WEITERE INFOS**
www.ub.uni-koeln.de/buchpaten

FOTOS AUS DER WÜSTE


Im Foyer der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (USB) ist seit dem 15. November 2018 eine Ausstellung mit Fotografien aus Chile zu sehen. »Abenteuer Atacama – Mit den Forscherinnen und Forschern in der Wüste« zeigt eindrucksvolle Bilder von einem der trockensten Orte der Welt. Dort erforscht der Sonderforschungsbereich 1211 »Evolution der Erde und des Lebens unter extremer Trockenheit« wie Landschaften und Lebewesen sich an einem Ort entwickeln, an dem es teilweise jahrzehntlang nicht regnet. Großformatige Fotos und einige Exponate vermitteln diese wichtige Forschung in Zeiten des Klimawandels und der globalen Erwärmung. Die Ausstellung ist noch bis zum 19. März 2019 während der regulären Bibliotheksöffnungszeiten zu sehen.

▲
»DIE AUSSTELLUNG NIMMT DIE BESUCHER UND BESUCHERINNEN MIT NACH CHILE. BILDER DER FORSCHUNGSARBEIT IN DEN ERSTAUNLICH VIELFÄLTIGEN UND BEEINDRUCKEND SCHÖNEN LANDSCHAFTEN DER ATACAMA ZEIGEN DIE WISSENSCHAFT AUS EINER BESONDEREN PERSPEKTIVE.«

INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSINFORMATIK GEGRÜNDET

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und der Naturwissenschaftlichen Fakultät haben das Kölner Institut für Wirtschaftsinformatik (Cologne Institute for Information Systems – CIIS) gegründet. Das neue Zentrum soll die Kompetenzen und wissenschaftlichen Aktivitäten beider Fakultäten zusammenbringen. Neben der Forschung erbringen die Dozentinnen und Dozenten des CIIS Lehrleistungen in Bachelor- und Masterstudiengängen sowie in der postgradualen Weiterbildung. Im Mittelpunkt der Forschung, der Lehre und des Transfers des Instituts stehen die Themen Künstliche Intelligenz, Daten-basierte Geschäftsmodelle, Data Science und Business Analytics, Social (Media-)Netzwerkanalyse und Netzwerkwissenschaften. Weitere Schwerpunkte sind die digitale Unternehmensgründung, Wirtschaftsinformatik und Nachhaltigkeit, Energiewirtschaft und -politik, Geschäftsprozessmanagement und Digitale Transformation, Systementwicklung und Projektmanagement sowie IT-Outsourcing und Cloud Computing.


AUSSTELLUNG VOM 15. NOVEMBER 2018
BIS 18. MÄRZ 2019



Abenteuer Atacama

Mit den Forscherinnen und Forschern in der Wüste

Im Foyer der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Bilder und Texte von Jan Voelkel







NEUES FILMSTUDIO ZUR AUFNAHME VON LEHRVIDEOS

Mit dem »One Button Recording Studio« (OBRS) hat die Universität ein vollautomatisiertes Filmstudio eröffnet, mit dem Lehrende selbstständig und auf Knopfdruck Vorträge, Lehr- und Erklärvideos erstellen können. Alle technischen Komponenten wie Kamera, Licht und Tontechnik werden automatisch an die vortragende Person angepasst und ausgerichtet. Besondere technische Vorkenntnisse sind daher nicht erforderlich. Das vom Netzwerk Medien der Humanwissenschaftlichen Fakultät entwickelte OBRS ist deutschlandweit das erste seiner Art. Das vollautomatisierte Studio leistet einen wichtigen Beitrag zum Ausbau der digitalen und barrierefreien Lehre an der Universität. In Kooperation mit dem Regionalen Rechenzentrum (RRZK) ist bereits eine automatisierte Anbindung der Aufnahmen an das Lehr- und Lernsystem ILIAS sowie der Aufbau eines zweiten Studios in Planung. Das Zentrum für Hochschuldidaktik (ZHD) bietet zudem Workshops zu den neuen didaktischen Möglichkeiten in der digitalen Lehre an.

AUF GUTE NACHBARSCHAFT

Beim Thema Flucht und Migration ist die öffentliche Debatte oft stark polarisiert zwischen Willkommenskultur und strikter Ablehnung. Ein Kölner Forschungsteam untersucht seit 2016, wie die Bevölkerung in Deutschland Flüchtlingen gegenüber steht. Die Ergebnisse sind differenzierter, als es manche Diskussionen vermuten lassen.

JAN VOELKEL





Das Team der Kölner Flüchtlingsstudien (v.l.n.r.): Professor Dr. Jürgen Friedrichs, Vera Schwarzenberg und Felix Leßke

Eines der überraschenden Ergebnisse der Kölner Flüchtlingsstudie ist, dass es »eben nicht gleichgültig ist, wie und in welchen Wohngebieten man Flüchtlinge unterbringt«, sagt Jürgen Friedrichs. Er ist Professor am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie und leitet die Kölner Flüchtlingsstudien.

Ostheim beispielsweise liegt im Kölner Bezirk Kalk. Der Ruf des Stadtteils ist nicht der Beste. Die Arbeitslosenquote ist hoch, Polizei und Ordnungsamt zeigen verstärkt Präsenz, besonders die Hochhaussiedlung in der Gernsheimer Straße ist berüchtigt für Jugendkriminalität und Drogenhandel. Im krassen Gegensatz dazu steht Hamburg-Harvestehude, ein Viertel der Gebildeten und Besserverdienenden. Hier bleibt man in der Regel unter seinesgleichen. Zumindest bis zum Herbst 2015. Damals erreichte die »Flüchtlingskrise« ihren Höhepunkt und viele Menschen mussten zügig untergebracht werden. In beiden Vierteln, dem sozialen Brennpunkt in Köln auf der einen und dem Hamburger Nobelviertel auf der anderen Seite, sollten Flüchtlingsunterkünfte entstehen. »Zu diesem Zeitpunkt habe ich gedacht: Das müssen wir untersuchen!« sagt Friedrichs. »Ich habe mich dann direkt um eine Studienförderung bemüht und sehr schnell eine Zusage bekommen. Das zeigt, wie brisant das Thema war.«

Drei deutsche Modellstädte

In den Kölner Flüchtlingsstudien untersucht Friedrichs gemeinsam mit Vera Schwarzenberg und Felix Leßke die Einstellung in der Bevölkerung gegenüber Flüchtlingen in drei

Städten: Köln, Hamburg und Mülheim an der Ruhr. Darüber hinaus führen sie Interviews mit Experten aus den Stadtverwaltungen und der Flüchtlingshilfe, sowie mit Flüchtlingen selbst. Für die Anwohnerbefragung hat die Forschungsgruppe in jeweils zwei Wohngebieten der Städte mit einer Flüchtlingsunterkunft rund 2.200 Anwohner befragt: Ostheim und Rondorf in Köln, in Harvestehude und Bergedorf in Hamburg und Mitte und Saarn in Mülheim an der Ruhr. »Wir hatten Adressen in einem Radius von 2,5 km um die Flüchtlingsunterkünfte«, sagt Felix Leßke. »Die erste Befragung fand 2016 in persönlichen Interviews statt, die Studierende vor Ort durchführten. Insgesamt hatten wir bestimmt über 100 Helferinnen und Helfer.« Im zweiten Durchgang im Frühjahr 2018 nutzte das Team schriftliche Fragebögen. Da die Befragung in mehreren Wellen stattfand, können sich die Forscherinnen und Forscher einen Überblick über den Verlauf der Einstellungen verschaffen. Wie werden Flüchtlinge in der eignen Nachbarschaft wahrgenommen? Und würden die Leute mit der Zeit ihre Meinung ändern? Die Ergebnisse waren überraschend.

Auf die Frage »Was denken Sie heute über Flüchtlinge?« zeigte die erste Welle, dass die meisten Menschen sehr positiv eingestellt waren. So empfanden 47,3 Prozent der Befragten Mitgefühl für Flüchtlinge in Deutschland, 26,5 Prozent sahen Flüchtlinge positiv. Nur 5,1 Prozent gaben an, dass sie Flüchtlingen negativ gegenüberstünden. Allerdings merkten 10 Prozent an, dass ihrer Meinung nach zu viele Flüchtlinge aufgenommen

wurden. 12,1 Prozent forderten eine Zuzugskontrolle. »Das besondere und gleichzeitig auch schwierige an der Studie war, dass wir mit geschlossenen und offenen Fragen gearbeitet haben. Die Befragten konnten also teilweise ohne Vorgaben antworten und ihre Meinung frei formulieren«, sagt Vera Schwarzenberg. Das Team musste daher viel Arbeit investieren, um die Antworten zu kategorisieren und auswerten zu können.

Flüchtlinge – ja, aber auch vor der eigenen Haustür?

Im Verlauf der Auswertung mussten die Soziologen und Soziologinnen ihre ursprüngliche Hypothese überdenken: »Wir nahmen zunächst an, dass man zwar Flüchtlingen gegenüber generell positiv eingestellt sein könnte, vor der eigenen Haustür aber dennoch keine Flüchtlingsunterkunft akzeptieren würde. Das trifft aber nicht zu«, sagt Friedrichs. Insgesamt lehnten nur sechs Prozent die Unterkunft in unmittelbarer

Die Studie zeigt, dass Vorurteile durch direkten Kontakt zu Geflüchteten abgebaut werden.



»Es klappt ganz gut.
Wir sind hier
eh schon multikulti.«

»Dieses Gebiet ist
eh schon vollgestopft
mit Ausländern.«

Nachbarschaft ab, während sich 72 Prozent positiv und offen zeigten. In der zweiten Welle waren diese Tendenzen sogar noch stärker ausgeprägt. Insgesamt lag hier die Quote für positive Antworten bei 94,9 Prozent. »Dies spricht dafür, dass sich die ohnehin große Akzeptanz der Flüchtlingsunterkünfte im Wohngebiet nach dem Einzug der Flüchtlinge im Laufe der Zeit durch Gewöhnungseffekte und positive Erfahrungen verstärkt hat – oder Befürchtungen nicht eingetreten sind«, so Friedrichs.

Dennoch haben sich die Meinungen im Verlauf der Zeit polarisiert. »Es ist gut möglich, dass die Medienberichterstattung einen Einfluss hat. Das ganze Thema bestimmt ja die Schlagzeilen und wird in der Öffentlichkeit sehr kontrovers diskutiert«, sagt Vera Schwarzenberg. So hat das Team etwa gefragt, ob es den Befragten Angst mache, dass viele Flüchtlinge nach Deutschland kommen. Dieser Aussage stimmten in der ersten Befragungswelle 26,9 Prozent der Befragten zu, 62 Prozent lehnten sie ab und elf Prozent antworteten mit »weder noch«. In der zweiten Befragungswelle hingegen gingen die Meinungen weiter auseinander. Zwar lehnten weiterhin knapp 60 Prozent die Aussage ab. Mittlerweile gaben aber beinahe 40 Prozent der Befragten an, dass es ihnen Angst mache, dass so viele Flüchtlinge nach Deutschland kommen.

Auf das Viertel kommt es an

Auch zwischen den Wohngebieten bestehen deutliche Unterschiede. »Das besondere an unserer Studie ist, dass wir ziemlich genau differenzieren können, zeitlich und auch

örtlich«, so Felix Leßke. »Die positiven Einstellungen sind etwa in den Wohngebieten mit einem hohen sozialen Status besonders hoch.« In Hamburg-Harvestehude äußerten sich 84 Prozent der Befragten positiv über die Unterkunft. Mülheim-Mitte und Köln-Ostheim hingegen, die beiden weniger wohlhabenden Gebiete in der Umfrage, kamen auf 62 Prozent und 67 Prozent. Allerdings sagten die Bewohner von Mülheim-Mitte besonders häufig, dass es sich um eine gute Art der Unterbringung handle. Denn dies ist das einzige innenstädtische Wohngebiet, in dem die Flüchtlinge in Wohnungen untergebracht sind, statt in Hallen, Containern oder Systembauten.

Auch zeigte sich, dass die Kölner Silvesternacht 2015 einen Einfluss auf die Stimmung in der Bevölkerung hatte. Auf die Frage, ob die Ereignisse am Kölner Hauptbahnhof die Einstellung zu Flüchtlingen verändert haben, antworteten 32,1 Prozent mit »Ja«, weitere 8,8 Prozent mit »vorübergehend«.

Die Studienergebnisse sind deutlich und können auch als Empfehlung für die Politik

dienen. Wohngebiete wie das wohlhabende Harvestehude sind besonders gut geeignet für eine Flüchtlingsunterkunft. »Hier haben anfangs zwar noch Anwohnerinnen und Anwohner gegen die Flüchtlingsunterkunft Klage eingereicht. Allerdings waren dies nur drei Personen. Ansonsten war auch dort die Zustimmung und das ehrenamtliche Engagement sehr hoch«, so Friedrichs. In einem Wohngebiet wie Köln-Ostheim hingegen gab es zwar weniger öffentliche Proteste, dafür ist die Ablehnung gegenüber Flüchtlingen aber allgemein höher. Gebiete mit vergleichsweise niedrigem Bildungsniveau und einem hohen Anteil an Personen mit niedrigem Einkommen sind daher weniger geeignet. »Das zeigt aber auch, dass es sinnvoller ist, kleine Flüchtlingsunterkünfte in Mittel- und Oberschichtgebieten zu errichten anstatt in benachteiligten Wohngebieten. Ankerzentren sind das Gegenteil davon. Es ist eben nicht gleichgültig, wie und wo man Flüchtlinge unterbringt«, so Friedrichs.

∞ WEITERLESEN

— *Kölner Flüchtlingsstudien:*
<https://www.iss-wiso.uni-koeln.de/de/forschung/projekte/die-koelner-fluechtlings-studien>

Oft werden Flüchtlinge in Leichtbauhallen mit offenen, hellhörigen Schlafkojen untergebracht. Privatsphäre ist hier kaum möglich.





ELTERN GEFÄHRDEN REGELMÄSSIG KINDERRECHTE BEI DER DIGITALEN MEDIENNUTZUNG

Die Nutzung digitaler Medien in Familien führt oftmals zu einer gravierenden Gefährdung der Persönlichkeitsrechte von Kindern. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Universität zu Köln in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderhilfswerk. Nadia Kutischer, Professorin für Erziehungshilfe und Soziale Arbeit an der Humanwissenschaftlichen Fakultät, legte gemeinsam mit ihrem Team die Studie »Kinder. Bilder. Rechte – Studie zu Persönlichkeitsrechten von Kindern im Kontext digitaler Mediennutzung

in Familien« vor. Darin zeigen sie, dass Eltern ihren Kindern einen möglichst sicheren Umgang mit digitalen Medienangeboten ermöglichen wollen, dies aber oft nicht gelingt. Einerseits sind Eltern oft unsicher und nicht hinreichend kompetent im Umgang mit digitalen Medien. Andererseits verletzen sie selbst durch die Veröffentlichung von Bildern oder die übermäßige Kontrolle ihrer Kinder deren Rechte. Die Studie plädiert für eine bessere Medienerziehung und für besseren Jugendmedienschutz.

POSITIVE ERINNERUNG AN EIGENE MACHT LÄSST FRAUEN SCHNELLER IN DEN WETTBEWERB EINTRETEN

Der Wirtschaftswissenschaftler Professor Dr. Matthias Sutter hat in einer Studie in »Nature Communications« gezeigt, dass eine einfache und praktisch kostenlose Methode die Einkommens- und Karriereklüft zwischen Männern und Frauen schließen kann. Sutter fand gemeinsam mit Loukas Balafoutas und Helena Fornwagner von der Universität Innsbruck heraus, dass Frauen schneller in einen Wettbewerb eintreten, wenn sie sich an Situationen erinnern, in denen sie Kontrolle über andere Menschen hatten. Mit der Methode »priming with power« sollen Frauen dazu ermutigt werden, sich stärker mit männlichen Kollegen oder Mitbewerbern in Konkurrenz um gut bezahlte Positionen zu begeben. Davon sollen auch Firmen und ihre Personalabteilungen in Zukunft profitieren, um die beste Kandidatin oder den besten Kandidaten für eine Aufgabe auszuwählen.

NEUE DFG-FORSCHUNGSGRUPPE UNTERSUCHT SCHALTKREISE UND ERINNERUNG BEI DER FRUCHTFLIEGE

Im Oktober richtete die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) eine neue Forschungsgruppe ein: »Entschlüsselung eines Gehirn-Schaltkreises: Struktur, Plastizität und Verhaltensfunktion des Pilzkörpers von Drosophila« (FOR 2705). Im Fokus steht die Erforschung der neuronalen Prozesse des Erinnerens und ihr Aufbau. Mit einem Teilprojekt ist auch Professor Dr. Martin Paul Nawrot vom Institut für Zoologie beteiligt. Er erforscht am Modellorganismus der Taufliege *Drosophila melanogaster* das flexible Netzwerk aus zeitgleichen und zeitlich verteilten Erinnerungen. Sein Teilprojekt entwickelt unter anderem ein System zu Steuerung eines autonomen Roboters mit circa 4.000 künstlichen »Nervenzellen« in Echtzeit. Professor Dr. Kei Ito, der 2016 von der Universität Tokio an die Uni Köln wechselte, ist assoziiertes Mitglied der Forschungsgruppe.

SCHUTZMECHANISMUS ZUR KORREKTEN VERARBEITUNG GENETISCHER INFORMATIONEN ENTDECKT

Forscher und Forscherinnen des Instituts für Genetik unter Leitung von Professor Dr. Niels Gehring berichten gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen der Uniklinik Heidelberg im Fachjournal »Molecular Cell« von der Entdeckung eines Schutzmechanismus, der den Verlust von genetischen Informationen bei der Produktion von Boten-RNA verhindert. Um Erbinformation bei der Herstellung neuer Zellbestandteile zu übermitteln, ist die Produktion von Boten-RNA als wichtiger Zwischenschritt unverzichtbar. Der neu entdeckte Kontrollmechanismus sichert die korrekte Produktion von Boten-RNA und verhindert so den unkontrollierten Verlust von genetischen Informationen. In weiteren Studien wollen die Forscherinnen und Forscher nun herausfinden, ob dieser Schutzmechanismus beispielsweise in krankhaftem Gewebe genutzt werden kann, um bestimmte Krebsarten zu heilen.

HERZLICHEN DANK FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG IM JAHR 2018!

Engagierte Stifterinnen, Spender und Unternehmen unterstützen
erstklassige Bildung an der Universität zu Köln

Vieles, was die Universität zu Köln auszeichnet, wird erst dank der Beiträge privater und privatwirtschaftlicher Förderer möglich: Stipendien, die Unterstützung von geflüchteten Studierenden, Sprachprojekte und naturwissenschaftliche Projekte an Schulen, Stiftungsprofessuren oder Summer Schools.

Das alles können wir nur realisieren, weil engagierte Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen uns auch in diesem Jahr mit bisher rund 2 Millionen Euro tatkräftig unterstützt haben. Diese wichtigen Impulse machen unsere Hochschule erst zu dem, was sie ist: eine Bürgeruniversität mit einem vielfältigen Angebot für unsere Studierenden und die Menschen der Stadt.

Wir danken deshalb allen unseren herausragenden Freunden, Partnern und Förderern – auch im Namen der Studierenden – herzlich für ihre Unterstützung im vergangenen Jahr!

Selbstverständlich danken wir auch allen Förderinnen und Förderern, die sich ohne genannt werden zu wollen großzügig und selbstlos für die Studierenden an der Universität zu Köln stark machen.

Privatpersonen

- > Ute Ahnert
- > Prof. Dr. K. Bartenbach
- > Frank und Renate Bertram
- > Erwin Breidebach
- > Juliane Brisbois
- > Katja Burghard
- > Prof. Dr. Hans-Joachim und Ingrid Burscheid
- > Prof. Dr. Michael Casimir
- > Antje und Detlev Dickel-Oloff
- > Christiane Doben
- > Prof. Dr. Walter Doerfler
- > Prof. Dr. Jürgen B. Donges
- > Dr. Antje Duda
- > Friederike Dunkel-Huttmann
- > Prof. Dr. Jost Dülffer
- > Dr. Heike Eckau
- > Prof. Dr. Werner Engelhardt
- > Christiane Elsenbach
- > Prof. Dr. Otto Ermer
- > Margarete Ewen

- > Norbert Feller
- > Maria-Rosa Fernandez-Cuesta
- > Klaus Martin Finzel
- > Dr. Paul Forsch
- > Prof. Dr. med. R. A. Frowein und Frau Felicitas
- > Norbert und Regina Fuhrmann
- > Helmut Graf
- > Dr. Dietrich Gottwald
- > Dr. Ellen Gibbels
- > Regine Grabowski
- > Dr. Antje Graevenitz
- > Volker Gräwe
- > Peter Gyergyay
- > Prof. Dr. Hermann Hansis
- > Dr. Erwin Harbusch
- > Dr. Friedrich Hehl
- > Ingo und Antje Hennig
- > Klaus-Dieter Henning
- > Hartmut Hipp
- > Prof. Dr. Stephan Hobe
- > Dr. Ute Höcker
- > Karl-Ernst Jaath

- > Dr. Ulrike Jakumeit-Morgott
- > Dr. Manfred Jautelat
- > Prof. Dr. Enerhard Jürgens
- > Prof. Dr. Rainer Kaus
- > Prof. Dr. Michael und Rita Kerschgens
- > Matthias Kirste
- > Volker Klockhaus
- > Hartmut Heinrich Kloock
- > Prof. Josef und Elsabe Kloock
- > Karl-Heinz und Inge Knöss
- > Prof. Dr. Bernd Koglin
- > Prof. Dr. dres. h.c. Richard Köhler
- > Reinhold Köllmann
- > Ulrich Korwitz
- > Norbert Kowalski
- > Rosemarie Kraft
- > Georg Krautkrämer
- > Prof. Dr. Helmut Lamm
- > Brigitte Langner
- > Prof. Dr. Eckhard Lechler
- > Günter Lochten
- > Prof. Dr. Werner Ludwig
- > Rolf Maassen

- > Helga und Heinz Martin
- > Friedrich Matthäus
- > Ilona und Rudolf van Megen
- > Dr. Kurt Metelmann und
Heidrun Metelmann
- > Dr. Zahit und Nedret Metin
- > Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Minsel
- > Dr. Jürgen Morhard
- > Karl Heinz Naßmacher
- > Dr. med. Ursula A. Neufang und
Prof. Dr. med. Karl F. R. Neufang
- > Harald Oelze
- > Dr. Arend Oetker
- > Benjamin Patzelt
- > Rudolf Phlippen
- > Anne und Paul Porzelt
- > Miranda Pouliodakis-List
- > Hilmar Raeschke-Kessler
- > Dr. Maximilian Freiherr von Proff
- > Prof. Dr. Eckhard Renner
- > Prof. Dr. Hans-J. Roth
- > Prof. Dr. Wolfgang Rüfner
- > Axel und Johanna Schaefer
- > Prof. Dr. Harald Schaumburg
- > Rudi Schmit
- > Prof. Dr. Matthias Schmidt
- > Dr. Johannes Schmidt
- > Dr. Werner P. Schmidt
- > Dr. Thomas B. Schmidt
- > Prof. Dr. Ursula Schmidt-Westphal und
Prof. Dr. Siegbert Schmidt
- > Rudi Schmit
- > Prof. Dr. Hansjörg Schneider-Poetsch
- > Prof. Dr. Hans-Joachim Scholz
- > Ulrich Schönwald
- > Nachlass von Prof. Dr. Georg Schreiner
- > Helga Schröder
- > Hans-Erich Schröder-Conrad und
Brigitte Conrad
- > Prof. Dr. Otto Schult und Hiltrud Schult
- > Prof. Dr. Volker Schulz
- > Veronique Schüler
- > Prof. Dr. Hans E. Seidel
- > Roswith Siewerdt
- > Georg Sikaczow
- > Karl-Hubert Sistig
- > Prof. Dr. Dietrich Soyez
- > Prof. Dr. Dietrich Stauffer
- > Prof. Dr. med. Hans-Michael Steffen und
Dagmar Schmearsal-Steffen
- > Dr. Kurt M. Strack
- > Hans-Ulrich Trippen
- > Dipl.-Kf. Georg Virnich
- > Hans Heinrich Vogel

- > Prof. Dr. Götz Voppel und Annelen Voppel
- > Walter Weißenberger
- > Barbara und Prof. Dr. Manfred Wichelhaus
- > Stefanie Willaredt
- > Wolfgang Wildgrube
- > Gerlinde Wollmann und
Dr. Alfred Wollmann
- > Hildegard und Dieter Woltjes
- > Edith Wurbs
- > Dr. Gerhard Zabel
- > Prof. H.-J. Ziegeler
- > Dr. Engelbert Zass
- > Dr. Jürgen Zech
- > Margarete Ziehl

Stiftungen und Vereine

- > Annemarie und Helmut Börner
Stiftung
- > apoBank-Stiftung
- > Diligentia Stiftung –
Stiftung für empirische Forschung
- > Dr. Dirk Baier Stiftung
- > Dr. Jost Henkel Stiftung
- > Ehrhardt-Imelmann-Stiftung
- > fgs – Verein zur Förderung des
Gasthörer- und Seniorenstudiums
an der Universität zu Köln e.V
- > Ford Fund
- > Gustav von Mevissen-Stiftung
- > Internationaler Lyceum Club Köln
- > Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds
- > PIM & CEMS Student and
Alumni Club Cologne e. V.
- > Stiftung Macaria
- > Stiftung Maria PeschStudienstiftung
Markomania-Franco-Guestphalia
- > TÜV Rheinland Stiftung
- > Verein zur Förderung der genossen-
schaftswissenschaftlichen Forschung
an der Universität zu Köln e. V.
- > ZONTA Club Köln 2008 e. V.

Unternehmen

- > Agfa HealthCare GmbH
- > Alumni Vereinigung der ERGO
Performance Programme e. V.
- > AMGEN GmbH
- > AWB Abfallwirtschaftsbetriebe
Köln GmbH
- > AXA Konzern AG
- > BASF
- > Bayer AG

- > B. Braun Melsungen AG
- > Bertelsmann SE & Co. KGaA
- > Canada Life Assurance Europe Limited
- > Currenta GmbH & Co. OHG
- > d-fine GmbH
- > DEG – Deutsche Investitions-und
Entwicklungsgesellschaft mbH
- > DSGF Deutsche Servicegesellschaft
für Finanzdienstleister mbH
- > DZ Bank Stiftung
- > ENGIE Deutschland GmbH
- > Eulektra GmbH
- > GAG Immobilien AG
- > Gerolsteiner Brunnen GmbH & Co. KG
- > Gothaer Allgemeine Versicherung AG
- > GÖRG Partnerschaft von
Rechtsanwälten MBB
- > Haas Steuerberatungsgesellschaft mbH
- > hkp Deutschland GmbH
- > INTERNETONE AG
- > I&H Elektronik Meisterbetrieb GmbH
- > JR-herzchirurgische OP-Sets oHG
- > JT International Germany GmbH
- > Kapellmann und
Partner Rechtsanwälte mbB
- > Koelnmesse GmbH
- > Kreissparkasse Köln
- > LANXESS AG
- > Life Systems Medizintechnik-Service
GmbH
- > Logicalis GmbH
- > NETCOLOGNE Gesellschaft für
Telekommunikation mbH
- > NRW.Bank
- > Radeberger Gruppe KG
- > Rechtsanwälte Lampmann, Haberkamm
& Rosenbaum Partnerschaft
- > REWE Group-Deutschlandstipendien
- > Rheinenergie AG
- > Roeser Medical GmbH
- > Santander Universitäten
- > Schröter Bürobedarf+EDV-Zubehör GmbH
- > Sparkasse KölnBonn
- > Stadtwerke Köln GmbH
- > Stanek Gebäudereinigung e.K.
- > Steinberg Rechtsanwälte
- > Thurn und Taxis Consulting AG /
Torsten Ziegler
- > TIMETOACT
- > TSD Technik-Sprachendienst GmbH
- > Vertex Antennentechnik GmbH
- > Zurich Gruppe Deutschland

(Stand: Ende November 2018)

FORSCHUNG MAL ANDERS: DIE ÖKOLOGISCHE RHEINSTATION

Auf dem Forschungsschiff der Uni erforschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Lebensraum des längsten Flusses Deutschlands und simulieren die Folgen des Klimawandels.

PETER KOHL

Der Ökologieprofessor Hartmut Arndt entwickelte die Idee, auf dem Rhein eine Forschungsstation einzurichten.

Bei Rheinkilometer 684,5, in Marienburg, wo Köln langsam aufhört Großstadt zu sein und seine grüne Seite zeigt, liegt etwas verborgen ein Schatz: die Ökologische Rheinstation. Deutschlandweit einmalig ist das Forschungsschiff, das an Europas meistbefahrener Wasserstraße liegt. Entstanden ist das Bootshaus 1953, zunächst als Außenstation der Ruderer der neugegründeten Sporthochschule. Weil in der Nachkriegszeit Vieles rar war – auch Stahl – wurde kurzerhand aus zwei defekten Schiffen eins gemacht. Das 60 Meter lange und 11 Meter breite Bootshaus entstand aus der »Baden 24« als Bug und der »Desdemona« als Heck. Mit dem Umzug der Sporthochschul-Ruderer an den Fühlinger See 1997 wurde auf einmal Platz auf dem Schiff frei. Diese Chance nutzte der Ökologieprofessor Hartmut Arndt. Es gelang ihm sowohl seine Kolleginnen und Kollegen als auch die Universitätsleitung zu überzeugen, eine Außenstation des Instituts für Zoologie auf dem Rhein zu gründen. Damit war die Idee der Ökologischen Rheinstation geboren.





Aus alt mach neu: In der Nachkriegszeit wurde das Bootshaus aus zwei Schiffen zusammengeschweißt.

Wissenschaft, Lehre und Sport

In ihrer heutigen Form erfüllt die Rheinstation verschiedene Aufgaben: Sie dient der Forschung, der Ausbildung Studierender der Biologie im Bachelor und Master, wird als Science Lab in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für den Tandem-Unterricht mit Schulklassen genutzt, und beherbergt nicht zuletzt das Bootshaus der Uni Köln für den Rudersport. Weil sie am Rande der Fahrwinde des Rheins liegt, muss sie ständig besetzt sein. Dafür ist im Bug des Schiffes eine eigene kleine Wohnung eingebaut, mit Küche, Schlaf- und Badezimmer.

Für Hartmut Arndt und sein Team geht es auf der Rheinstation vor allem um Forschung. Zwei seiner Doktorandinnen arbeiten auch vor Ort und betreuen eigene Projekte. Jenny Werner beispielsweise beschäftigt sich mit sogenannten Biofilmen. Diese Schleimschichten bestehen vor allem aus unterschiedlichen Mikroorganismen wie Bakterien, Algen und Protozoen (Einzellern). Der Zusammenschluss der Organismen zu einem Biofilm dient zum Beispiel als Anhaftung auf verschiedenen Untergründen und hat sich in der Natur als Schutz vor Austrocknung und Beweidung durch größere Organismen bewährt. Ihre Bedeutung für die Umwelt war in der Wissenschaft aber lange unterschätzt.

Untersuchungen zeigen, dass Biofilme erheblich zur Filtration des Wassers beitragen und dabei pathogene Mikroorganismen, Umweltgifte und Mikroplastik entfernen. Um das genauer zu untersuchen, hat sich Werner einen Versuchsaufbau überlegt. Im Heck des Schiffes leitet sie den Rhein über eine Strecke von knapp 40 Zentimeter durch eine Rinne. Um die Strömungsgeschwindigkeit zu reduzieren und die Gesamtoberfläche zu erhöhen, hat sie Glaskugeln in das Wasser eingebracht. Zunächst reichern sich dadurch organische Moleküle an, die Bakterien als Nahrung dienen. Nach bereits 24 Stunden steigt die Zahl größerer Einzeller rapide an, die wiederum die Bakterien fressen. »In weniger als einer Woche stellt sich ein Gleichgewicht zwischen Bakterien und Protozoen (Einzellern) ein«, erklärt

die Biologin. Die Auswirkungen dieses Gleichgewichts sind Gegenstand ihrer Doktorarbeit.

Ein weiteres Projekt bearbeitet Leandra Hamann. In ihrer Masterarbeit hatte sie sich bereits mit dem seidenartigen Netz von Köcherfliegenlarven beschäftigt – und ist dabei auf eine Idee gekommen: Das Waschen von Kleidung ist – nach dem Abrieb von Autoreifen – der größte Verursacher von Mikroplastik in der Umwelt ist. Ein spezieller Filter in der Waschmaschine könnte für Abhilfe sorgen. Zur Entwicklung solcher Filter bedient sich Hamann bei Vorbildern aus der Natur. Bei ihrer Arbeit auf der Rheinstation arbeitet sie mit dem Fraunhofer-Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik UMSICHT (Oberhausen) zusammen.

Der Rhein ändert sich

Ein weiterer wichtiger Forschungsgegenstand auf der Ökologischen Rheinstation ist die Beobachtung von **Veränderungen am Fluss**. »Ende der 1960er Jahre war der Rhein praktisch tot«, fasst Hartmut Arndt den Gewässerzustand zusammen. Durch zahlreiche Renaturierungsmaßnahmen hat sich die Situation wieder gebessert: »Seit den 1990er Jahren haben wir wieder eine ähnlich hohe Zahl an Arten wie früher – allerdings größtenteils andere als noch vor 100 Jahren«, so der Forscher. »Wenn wir von Neozoen oder neu eingewanderten Tieren sprechen, meinen wir streng genommen alle Arten, die nach 1492 zu uns gekommen sind.«

Mit der Entdeckung Amerikas und der Entstehung neuer Handelsrouten nahm auch der Hauptverbreitungsweg der eingeschleppten Arten zu: als blinde Passagiere auf, an oder in Schiffen kamen die Neulinge nach Europa. »Der Rhein hat in Duisburg den größten Binnenhafen Deutschlands, in Rotterdam den größten Seehafen Europas und ist durch den Rhein-Main-Donau-Kanal bis zum Schwarzen Meer verbunden«, so Arndt. So haben verschiedene Arten den Rhein als neuen Lebensraum für sich in Beschlag genommen und bedrohen dabei einige Bestände heimischer Tierarten. Das ökologische Gleichgewicht ist also keineswegs wiederhergestellt.

▼ **Veränderungen am Fluss** — Das Ökosystem kann sich auf natürliche Weise ändern, aber im Fall des Rheins hat der Mensch erheblich eingegriffen. Zunehmendes Kanalisieren im zwanzigsten Jahrhundert hat die Selbstreinigungsfähigkeit des Rheins stark reduziert, und durch das Einleiten ungeklärter Abwasser wurde viel Leben zerstört.

»Die Folgen des Klimawandels sind noch nicht absehbar. Dass er den Fluss verändern wird, steht außer Frage.«



Die Chinesische Wollhandkrabbe bedroht die heimische Fauna des Rheins.

Ein Beispiel ist die Chinesische Wollhandkrabbe. In China gilt sie als Delikatesse und wird mit über 60 Euro pro Kilogramm gehandelt. Hier am Rhein sind Fischer und Forscher nicht gut auf die Krustentiere zu sprechen, weil sie Fischernetze zerschneiden, Angelleinen zerstören und die heimische Fauna bedrohen. Eine andere eingewanderte Art ist die Schwarzmund-Grundel. Der mit 16 Zentimetern Länge relativ kleine Fisch besitzt keine Schwimmblase, ist kein guter Schwimmer und lebt meist nah am Boden. Die Grundeln haben eine Vorliebe für einen steinigen Lebensraum. Die menschgemachten Strukturen am Rhein, die Steinschüttungen zur Stabilisierung, bieten daher einen hervorragenden Lebensraum – zum Leidwesen anderer Arten, die mit den Grundeln um Nahrung konkurrieren. Außerdem können bereits ganz junge Grundeln die Larven und Jungfische vieler heimischer Arten beträchtlich dezimieren.

Auch der Klimawandel verändert den Rhein

Ein Highlight der Rheinstation befindet sich im Bauch des Schiffes: die Fließwasserlabore. »Wir holen uns hier den Rhein nach oben und nehmen ihn uns unter das Mikroskop«, erklärt Hartmut Arndt. Zehn Kubikmeter Wasser werden pro Stunde durch das Labor gepumpt und landen in verschiedenen Becken und Rinnen. Dadurch können verschiedene Kulturen stets mit frischem Wasser versorgt werden, unterschiedliche Strömungsgeschwindigkeiten simulieren unterschiedliche Lebensräume. An einer Stelle gibt es sogar einen Objektträger – speziell für die Station angefertigt. Hier können die Forscherinnen und Forscher der Rhein und

seine Tierchen live beim Fließen unter dem Mikroskop beobachten.

Ein Experiment auf der Rheinstation simulierte den Klimawandel. Das Wasser wurde auf unterschiedliche Temperaturen geheizt um zu zeigen, wie sich die Organismen unter den geänderten Bedingungen entwickeln. »Die Körbchenmuscheln beschleunigen ihren Stoffwechsel. Dadurch fehlt es ihnen dann aber an ausreichender Nahrung«, so der Forscher. Mit solchen Herausforderungen werden die Organismen im Rhein – und nicht nur dort – in Zukunft zu kämpfen haben. Die Folgen des Klimawandels sind noch nicht absehbar. Dass er den Fluss verändern wird, steht außer Frage.

Die Zeit hinterlässt Spuren

Im Sommer 2018 war nicht nur der Pegelstand des Rheins extrem niedrig, zum ersten Mal seit über zehn Jahren war auch das Fließwasserlabor trocken. Für etwa drei Monate wird sich das Forschungsschiff nun in der Deutzer Werft befinden. Dringend nötige Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten sind fällig, damit die Rheinstation auch in Zukunft ein verstecktes Wahrzeichen der Universität zu Köln bleibt.



GUT ZU WISSEN

Durch eine Mitgliedschaft im Förderverein können Sie die Forschungs- und Bildungsarbeit der Ökologischen Rheinstation unterstützen.

WEITERE INFOS
<http://rheinstation.uni-koeln.de/foerderverein.html>

»ICH HABE MEINEN NEUSTART NUR POSITIV ERFAHREN«

Viele Absolventen, die die Uni Köln mit dem Abschluss in der Tasche verlassen, wagen ihr berufliches und privates Glück im Ausland.

Tom Franz, Alumnus der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, ging nach dem Studium einen ganz besonderen Weg: er wurde Starkoch in Israel. Im Interview erzählt er, wie ein Jurastudium auch dabei nützlich sein kann.

FRIEDA BERG



Herr Franz, 2013 sind Sie im israelischen Fernsehen zum „Masterchef“ gekürt worden, können also nachweisbar ausgezeichnet kochen. Wie war das in Ihrer Kindheit in Erfstadt bei Köln, was kam dort auf den Tisch?

Meine Mutter war eine sehr gute Köchin und zu meinen Lieblingsgerichten zählten Kohlrouladen und Reibekuchen, hausgemacht. Was man auf deutschen Weihnachtsmärkten als Reibekuchen bekommt, kann da nicht mithalten.

In Israel, wo Sie seit fast 15 Jahren leben, gibt es vermutlich kaum Weihnachtsmärkte. Wie hat Ihre katholische Familie damals auf Ihre Konversion zum Judentum reagiert?

Für meine Eltern war es eine große Überraschung, man könnte fast sagen ein Schock. Nach so einem langen Ausbildungsweg in Deutschland passte eigentlich alles, was ich machte, so gut ins Bild, und dann bin ich auf einmal weggegangen. Sie fanden es zunächst schwierig, dass ich gerade in ein Land ging, das ja als gefährlich gilt. Und sie waren verwundert, wieso ich mich plötzlich der Religion zuwendete – und dann nicht einmal der eigenen. Sie haben sich gesorgt, ob es mir nicht gut geht, ob ich nicht glücklich bin, ob sie etwas falsch gemacht haben. Bei mir war aber alles in Ordnung! (lacht) Ich musste das tun, was ich tun musste!



/// Mit 31 Jahren und dem
/// zweiten Staatsexamen in
/// der Tasche entschloss sich
/// Tom Franz, Hebräisch zu
/// lernen, zum Judentum zu
/// konvertieren und nach
/// Israel auszuwandern. Dort
/// lernte er später sein Frau
/// Dana kennen, bekam vier
/// Kinder mit ihr und gewann
/// als Deutscher eine israelische
/// Koch-Castingshow.
/// Nun ist der 45-Jährige
/// ein gefragter Kulturbotschafter
/// zwischen Deutschland und
/// Israel und erzählt in seinem
/// Buch »Sehnsucht Israel: Mein
/// Leben zwischen Kippa, Küche
/// und Korander« von seiner
/// Entdeckung der Religion.

DAS PROJEKT »school is open« 4.0 an der Humanwissenschaftlichen Fakultät lädt im Jubiläumsjahr Alumni nach Köln ein, die nach Israel ausgewandert sind. Auch Tom Franz wird kommen und aus seiner Biographie lesen. Der genaue Termin wird noch bekannt gegeben.



WEITERE INFOS
<http://ukoeln.de/KXGB8>

Wie haben Sie Ihre achtjährige Studienzeit in Köln in Erinnerung behalten?

Köln ist meine Geburtsstadt und ich war ihr schon immer sehr verbunden. Ich war sehr froh, dass ich dort den Studienplatz bekommen habe, Jura war mein Wunschfach. 1997 habe ich angefangen zu studieren und ein paar sehr, sehr schöne Jahre an der Uni Köln verbracht – zwischen intensivem Lernen auf der einen und extensivem Nachtleben auf der anderen Seite. Das gehörte natürlich dazu.

Konnten Sie besser in der Gruppe lernen oder in den eigenen vier Wänden?

Ich habe viel zu Hause gelernt, war aber zwischendurch auch mal in der Bibliothek. Für mich gab es dort allerdings zu viel »Socializing« und ich fand schnell heraus, dass meine Hochkonzentrationsphase morgens um fünf beginnt. Wenn ich dann um neun Uhr an die Uni kam, hatte ich mein Tagespensum schon vollbracht.

Sie hatten mit einem Schüleraustausch Israel bereits als Jugendlicher kennengelernt, dann nach dem Abitur Ihren Zivildienst in Israel absolviert – wie sah es mit Kontakten zu Israelis während des Studiums aus?

Eigentlich hatte ich gar keine israelischen oder jüdischen Kommilitonen. Überhaupt habe ich nach dem Zivildienst, also einer Art Friedensdienst, keinen Kontakt mehr in das Land gehabt, denn es gab ja noch keine E-Mail, kein Facebook, und Anrufe wären sehr teuer gewesen. Da ich im Studium auch noch vollkommen säkular war, war ich auch nicht in der jüdischen Gemeinde. Religion hat während meines Studiums keine Rolle gespielt. Als ich mich dazu entschied, nach Israel auszuwandern, habe ich fast bei Null beginnen müssen und mir neue Kontakte gesucht.

Nach dem Studium sind Sie – auf Umwegen – Koch und Kulturbotschafter geworden. Mussten Sie da auch bei Null beginnen oder haben die Kenntnisse aus dem Studium geholfen?

Nun, ich bin kein klassischer Koch, da ich keine Festanstellung und kein eigenes Restaurant habe. Ich habe immer wieder einzelne Verträge für Auftritte, Testimonials,

Fernsehproduktionen oder Veranstaltungen. Da kommt es mir auf jeden Fall zu Gute, dass ich das juristische Staatsexamen habe und diese Unterlagen selbst prüfen kann. Ich bin aber auch nicht traurig drum, dass ich die Fachkenntnisse sonst nicht groß verwerten kann, denn ich mag einfach sehr gern, was ich aktuell mache.

Juristen eilt der Ruf von Genauigkeit und Pedanterie voraus – wie sind Sie beim Kochen, arbeiten Sie streng nach Rezept oder auch mal »freestyle«?

Das geht in zwei verschiedene Richtungen bei mir. Ich lese gerne Rezepte, um mir Inspirationen zu holen, aber ich halte mich beim Kochen nie daran. Wenn ich ein bestimmtes Gericht nachkochen will, lese ich zwei oder drei Versionen von Rezepten. Wenn ich das Prinzip verstanden habe, mache ich meine eigene Kreation daraus. Beim Backen ist das anders, da muss man die Verhältnisse schon eher beachten. Wenn ich eigene Rezepte schreibe, hilft mir das Jura-Studium vielleicht doch ein bisschen, wenn es darum geht, die Zubereitung sprachgewandt und systematisch darzustellen. Meine Rezepte lassen sich sehr gut nachkochen, weil ich sie sehr genau aufgeschrieben habe.

Welches Rezept könnten Sie Studierenden empfehlen, die nicht so viel Geld ausgeben wollen?

Shakshuka, also Eier pochiert in Tomatensoße. Noch ein paar Gewürze dazu, voilà. Das kann sich jeder leisten und das geht einfach immer.

Was sind denn Ihre Lieblingsgewürze?

Meine Lieblingsgewürze sind alle Formen von Paprika. Süßes Paprikapulver, scharfes Paprikapulver, Cayenne, Chili, die ganze Familie. Und dann noch Kreuzkümmel und vielleicht noch Kurkuma.

Israel geht mit der israelisch-deutschen Produktion »The Cakemaker« für die Auslands-Oscars 2019 an den Start. Der Film erzählt, wie ein deutscher Bäcker von der israelischen Community aufgenommen wird und sich mit Schwarzwälder Kirsch in ihre Herzen backt. Wie war es damals für Sie, anzukommen?

Obwohl es natürlich grundsätzlich sehr schwer ist, habe ich meinen Neustart nur positiv erfahren. Das hing auch damit zusammen, dass ich mit einer unheimlich großen Motivation, mich zu integrieren, in das Land gekommen bin. Ich wollte hier sein, ich wollte die Sprache lernen, ich wollte die Religion annehmen. Ich war also mit einem ziemlich umfassendem Plan gekommen – ja, ich liebte das Land und die Menschen. Die Menschen haben gespürt, dass ich so viel Zuwendung mitgebracht und so viel investiert habe. Da ist Integration vergleichsweise einfach.

Hoffnungen, Sehnsüchte, Zukunftsentwürfe – vor dem Hintergrund Ihrer Geschichte: Welchen Rat können Sie Studierenden mit auf den Weg geben?

Ich denke, es ist das wichtigste, dass man das tut, was einem wirklich Freude macht. Vielleicht studieren einige etwas und gehen dann in einen Beruf, weil sie es nicht besser wissen oder weil sie Erwartungsdruck verspüren. Doch egal, welchen Weg man einschlägt: Man wird Erfolg haben, wenn man das, was man tut, gerne und wirklich mit Hingabe macht – und Durchhaltevermögen zeigt.



KÖLNALUMNI IST IHR NETZWERK an der Universität zu Köln: international, lebendig und generationsübergreifend!

Die Mitgliedschaft für Studierende, MitarbeiterInnen und Alumni ist kostenlos und eine unkomplizierte Registrierung unter www.koelnalumni.de möglich.

SKLAVEREI: KEIN ENDE NACH DEM ENDE

Die Sklaverei wurde infolge des amerikanischen Bürgerkriegs am 18. Dezember 1865 in den USA abgeschafft. Trotzdem gibt es sie bis heute weltweit. Und nicht nur im Süden der USA, Brasilien oder der Karibik, sondern auch mitten in Europa. Michael Zeuske, emeritierter Professor für Iberische und Lateinamerikanische Geschichte, hat ein **Buch über das Thema geschrieben.**

ANNELIESE ODENTHAL

////////////////////////////////////

Herr Professor Zeuske, gibt es in Europa wirklich noch Sklaven?

Sklaverei ist heute weltweit verboten. Das heißt aber nur, dass man Menschen offiziell, rechtlich nicht mehr besitzen darf. Würden wir den Gesetzen der Staaten glauben, gäbe es keine Sklaverei mehr. Ich definiere Sklaverei – oder besser: Sklavereien – aber nicht in erster Linie dem Gesetz nach, sondern als meist mit Gewalt ausgeübte Kontrolle eines Menschen oder einer Institution über den Körper eines anderen Menschen oder eines Kollektivs. Damit verbunden ist eine Statusminderung und die Möglichkeit des Halters, die Körper anderer Menschen zu Arbeit, zum Beispiel zur Produktion, und zu Dienstleistungen zu zwingen, etwa zur Reproduktion, Sex, Vergnügen oder Ähnliches, und das ohne festgelegte Begrenzung der »Arbeits«-Zeit.

In diesem Sinne gibt es auch in Europa viele Sklavereien und sie sind alltäglicher als wir es wissen und wünschen. Und die Liste ist lang, Kindersklaverei, Sexsklaverei (oft gemischt), Zwangsehe, zeitweilige Sklaverei zum Beispiel während Migrationen,

illegale Beschäftigung in extremen Routinearbeiten, hier die Landwirtschaft, vor allem im Süden Europas, sweat shops, illegale Produktion, etwa von Kleidung, Schuld-Sklaverei, religiöse Sklaverei, hierzu zählen auch die andauernden Skandale in religiösen Orden und Erziehungseinrichtungen.

▼ **Buch** — Zeuske, Michael. Sklaverei. Eine Menschheitsgeschichte von der Steinzeit bis heute, Stuttgart: Reclam, 2018 (Übersetzung ins Spanische: Bilbao 2018).

Kinderarbeit in der Landwirtschaft (Symbolfoto)



Wie viele Sklaven gibt es weltweit und in Europa heute?

Da es keine legale Definition existierender Sklavereien mehr gibt – weil die legal nicht existieren, ist die Spannweite dessen, was zu »Sklaverei« gerechnet wird, sehr weit – zwischen 27 und 270 Millionen Menschen weltweit; für die EU werden zwischen 800.000 und einer Million geschätzt. In Deutschland existiert formal keine Sklaverei mehr – aber auch hier gibt es durchaus informelle Sklavereien und Menschenhandel.

Wo gibt es die meisten Sklaven?

Die Walk Free Foundation, eine Nichtregierungsorganisation, die sich gegen Sklaverei engagiert, schätzt die Zahl der Menschen, die moderner Sklaverei ausgesetzt sind, für das Jahr 2017 auf 35,8 Millionen. Davon entfallen 61 Prozent auf nur fünf Länder – Indien (Zwangsarbeit, Zwangsprostitution, Schuldsklaverei), China (Zwangsarbeit und Kinderhandel), Pakistan (Zwangsarbeit für Schuldner), Usbekistan (Baumwollplantagen) und Russland (Menschenhandel, Zwangsarbeit).

In Deutschland gilt ein gesetzlicher Mindestlohn von 8,84 Euro pro Stunde. Kann man Menschen die unterhalb dieses Lohns arbeiten als Sklaven bezeichnen?

Nein. Aber es gibt durchaus eine Debatte, vor allem in Brasilien, wieweit man die Definition von »moderner Sklaverei« ziehen sollte, so zum Beispiel auch in Bezug auf Selbstausbeutung / Selbstversklavung oder Kinder / Eliten-Sklaverei im Sport oder für Models. Das Wichtigste an der Debatte um moderne Sklaverei scheint mir die Dimension von Arbeit »wie in der Sklaverei« zu sein. Darunter fällt alles Dreckige, Schmutzige, Ungesunde, Umweltzerstörerische unter Zwangsbedingungen.

Und wer versklavt diese Menschen?

Die historisch beste Antwort darauf ist: Marginalisierte. Auch marginalisierte Eliten, die schnell und auf Kosten anderer zu Macht, Status und Reichtum gelangen wollen.

Medien berichten immer wieder über Menschen, die unter unsäglichen Bedingungen Kleidung für die westliche Welt herstellen. Sind das unsere Sklaven des 21. Jahrhunderts?

Einige von ihnen, vor allem Kinder und Jugendliche, die Schulden abarbeiten müssen, gehören zu »unseren Sklaven des 21. Jahrhunderts«.

Bei »Abschaffung« wird immer über die USA gesprochen, aber Brasilien beispielsweise hatte viel mehr Versklavte. Sogar die Niederlande haben erst 1863 entsprechende Gesetze verabschiedet. In Afrika, vielen arabischen Ländern oder in China dauerte es noch bis ins 20. Jahrhundert. In dem Buch analysiere ich das Verhältnis von formaler Abschaffung, Verschleierung und realer Weiterexistenz von Sklavereien: Kein Ende nach dem Ende.

Hat Zwangsarbeit nur mit wirtschaftlichem Profitstreben zu tun oder gibt es auch andere Gründe Menschen zu versklaven?

Es hat immer auch mit Macht über andere Körper und Status zu tun.

Sie sagen, dass es Sklaverei schon in der Steinzeit gab. Bedeutet das, dass es für bestimmte Bevölkerungsgruppen immer ein Problem sein wird?

Sklavereien haben sich natürlich historisch entwickelt und sind nur selten ewig gewesen, wobei es für Familien oder bestimmten Bevölkerungen die mutterrechtliche Fixierung der Sklaverei durchaus gab: im Römischen Recht etwa gab es eine Ewigkeitsklausel durch die Formel »Sklavenbauch gebiert Sklaven«. Aber in der historischen Abfolge und in der globalhistorischen Breite hat es bisher immer mehr Sklavereien gegeben als wir wissen – in immer neuen Formen. Ändern könnte sich das nur durch wirklich klare globale Arbeitsregeln und -gesetze sowie – noch wichtiger – ihre Durchsetzung. Aber das haben wir ja noch nicht mal in der EU.

Glauben Sie, dass Sklaverei irgendwann verschwinden wird?

Sklavereien sind nicht mehr so kompakt wie die großen Sklavereien im Süden der USA bis 1865, oder auf Kuba und in Brasilien. Dennoch gibt es absolut gesehen heute sogar mehr versklavte Menschen als im 19. Jahrhundert. Insofern sehe ich keinen Grund für übertriebenen Optimismus.



Der Forschungsbereich Migration und Arbeit am Global South Studies Center (GSSC) beschäftigt sich mit der Geschichte von Sklavereien sowie Zwangs- und Vertragsarbeit von 1850 bis heute.

WEITERE INFOS
http://gssc.uni-koeln.de/migration_und_arbeit.html

DER A.R.T.E.S.- EFFEKT

Vor zehn Jahren wurde a.r.t.e.s., die Graduiertenschule der Philosophischen Fakultät, gegründet. Seitdem forschen dort junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und nutzen das umfassende Angebot an Unterstützung und Förderung.

ROBERT HAHN



Wenn Andreas Speer aus dem Fenster seines Büros in den Hof schaut, blickt er auf die Werkstatt eines Steinmetzes, der die Grabmäler auf dem Melatenfriedhof restauriert und neugestaltet: Da sind Teile alter Grabmäler, neue Skulpturen und Steinformen mitten im Schaffensprozess. Künstlerische Erzeugnisse, die die Komplexität von Ideen und Ästhetiken widerspiegeln, die über Jahrhunderte unsere Kultur prägten oder heute aktuell sind. »Als wir hier einzogen fanden wir, dass das ganz gut zu uns passt«, erinnert sich der Leiter von a.r.t.e.s.

Zehn Jahre ist das nun her, und seit zehn Jahren unterstützt und fördert a.r.t.e.s. die jungen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Kultur- und Geisteswissenschaften, die komplexe kultureller Phänomene erforschen. 15.000 Studierende gibt es an der Philosophischen Fakultät, etwa 800 Promovierende werden durchschnitt-

lich von a.r.t.e.s. betreut. »a.r.t.e.s. ist die Graduiertenschule der gesamten Fakultät«, erklärt Speer. »Das ist etwas Besonderes. Es ist der Ort, an dem alle Doktorandinnen und Doktoranden der Fakultät angesiedelt sind. Sie melden sich bei uns an, werden betreut und reichen schließlich ihre Promotionen ein.« Das ist nicht nur viel Arbeit, sondern bietet auch große Chancen: »Wir möchten die disziplinäre Vielfalt der Fakultät in den Dienst der Promovierenden stellen«, so Speer.

Speer geht es in der Graduiertenschule darum, dass die »a.r.t.isten« und »a.r.t.istinnen« die bestmögliche Unterstützung für ihre wissenschaftlichen Arbeiten erhalten. Zwei Modelle der Promotion sind möglich: Die Individualpromotion im Standardmodell »Regular Track« und die Teilnahme am strukturierten Promotionsmodell »Integrated Track«, das verschiedene Förderprogramme umfasst.

Einer der jungen Wissenschaftler im Integrated Track ist der Rechtsphilosoph Bodo Bützler, der sich mit transnationalem Recht in Bezug auf das Internet beschäftigt. Bützler hat breit aufgestellte Interessen und kommt schon als Person der interdisziplinären Ausrichtung von a.r.t.e.s. entgegen: Studium der Chemie und des Klavierspiels, der Philosophie und der Rechtswissenschaften. »Ich wollte eigentlich immer Philosophie studieren«, so Bützler. Schnell wurde ihm klar, dass es die politische Philosophie ist, die ihn dabei am meisten interessiert. Bei a.r.t.e.s. schreibt der junge Wissenschaftler nun seine Doktorarbeit »Transnational Law and Collective Accountability«.

»Wer regiert das Internet?«

Hinter dem Fachbegriff »Transnationales Recht« verbirgt sich Recht, das nicht mehr primär von den Nationalstaaten



» Wir möchten die disziplinäre Vielfalt der Fakultät in den Dienst der Promovierenden stellen.«

gesetzt wird. »Wer regiert das Internet?« Denn die Staaten sind es im Zeiten von international agierenden Unternehmen wie Google und Facebook nicht mehr alleine, sondern vor allem diese privaten Organisationen. Bützlers Frage ist: Wie werden Normen und Regeln aufgestellt, wenn ein Staat fehlt? Und wie werden sie legitimiert? Zu seinen Interessen gehört die ganze Bandbreite des Internets: Physischer Zugang, Content-

Andreas Speer,
wissenschaftlicher
Direktor der Graduier-
tenschule a.r.t.e.s.

Provider, die Navigation, die Vergabe von Domain-Namen durch ICANN (Internet Corporation for Assigned Names and Numbers), Intermediation im Internet, etwa die Schnittstellen von Information durch Google oder Kommunikation durch Facebook. »Traditionelle Legitimationsvorstellungen werden gebrochen. Es finden Standardisierungen und Normierungen statt«, so Bützler. »Bei ICANN findet man zum Beispiel Vieles, was man sonst bei einem Staat findet: ICANN legt in seinen Regelwerken selber fest, nach welchen Grundsätzen Domainstreitigkeiten zu entscheiden sind, es akkreditiert Schiedsgerichte sowie Domainvergabestellen und verpflichtet letztere, aus Schiedsurteilen elektronisch zu vollstrecken, indem die streitgegenständliche Domain übertragen oder gelöscht wird.«

Von der Forschungsschule zur Exzellenz

Die a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne geht zurück auf die Erfahrungen und Strukturen der vom Land Nordrhein-Westfalen geförderten a.r.t.e.s. Forschungsschule, die 2008 gegründet wurde. Im Juli 2012 wurde sie auch Teil der Exzellenzinitiative. Mit dem Erfolg in der Exzellenzinitiative im Rücken hat sich die Graduiertenschule zu einem Schwergewicht der Förderung junger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen entwickelt. Besonders freut sich a.r.t.e.s.-Direktor Andreas Speer darüber, dass es gelungen ist, a.r.t.e.s. innerhalb der Fakultät zu verankern. »a.r.t.e.s. ist in der Fakultät angekommen. Wir sind eine Institution nach innen und ein Fenster nach außen geworden. Wir wünschen uns, dass sich auch Kooperationen aus diesen Begegnungen ergeben«, so Speer.

INTERNATIONALE GASTWISSENSCHAFTLERINNEN UND GASTWISSENSCHAFTLER



Dr. Elodie Boulblil, Marie Skłodowska-Curie Forscherin für Philosophie am CNRS Archives Husserl in Paris (Frankreich) ist als Humboldt-Forschungsstipendiatin für Postdoktoranden zu Gast bei Professor Dr. Thimo Breyer im Philosophischen Seminar. Sie wird bis Juni 2020 Gastwissenschaftlerin an der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne sein.

Dr. Boulblil untersucht die phänomenologischen Beschreibungen von Gefühlen in den Werken von Alexander Pfänder, Edith Stein und Stephan Strasser, um die Vorstellungen von Personalität und Solidarität zu erforschen. In Köln untersucht sie, wie diese Autoren den Begriff des Gefühls umformulieren.



Professor Dr. Vaughn Becker von der Fulton School of Engineering an der Arizona State University in Mesa (USA) ist als Humboldt-Forschungsstipendiat für erfahrende Wissenschaftler zu Gast bei Professor Dr. Christian Unkelbach, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät.

Becker ist Professor für Human Systems. Er hat zahlreiche Beiträge in der Psychologie und Kognitionswissenschaft veröffentlicht und ist Mitherausgeber der Zeitschrift *Journal of Experimental Psychology: General*, der Zeitschrift der American Psychological Association für experimentelle Forschung. Aktuell beschäftigt sich seine Forschung mit dem Zusammenspiel von Motiven, Emotionen und Kognition. Als häufiger Gast in den nächsten zwei Jahren wird er gemeinsam mit Professor Dr. Christian Unkelbach erforschen, wie Menschen soziale Kategorien bilden (beispielsweise »wir« und »die An-

deren«) und diese Kategorien mit positiven oder negativen Eigenschaften verbinden.



Dr. Viet Duc Vu, Department Analysis und Differentialgleichungen der Université de Paris VI (Pierre et Marie Curie), Paris 05 Pantheon (Frankreich) ist als Humboldt-Forschungsstipendiat zu Gast bei Professor Dr. George Marinescu am Mathematischen Institut.

Dr. Vu promovierte nach seinem Abschluss in Vietnam an der Université Paris 6 (Sorbonne). In seiner Forschung befasst er sich mit der komplexen Geometrie, die Formen und Strukturen von Objekten basierend auf komplexen Zahlen untersucht. Sie spielt eine wesentliche Rolle in der theoretischen Physik und der angewandten Mathematik. Dr. Vu untersucht Äquidistributionsprobleme die vorhersagen, dass im großen Maßstab viele chaotische oder zufällige Objekte regelmäßig werden und von deterministischen Gesetzen bestimmt werden.



Dr. Richard Jacoby, Allelobotanik – Organismische Interaktion von der University of Western Australia, Perth (Australien), ist als Humboldt-Forschungsstipendiat zu Gast bei Professor Dr. Stanislav Kopriva, Cluster of Excellence in Plant Science (CEPLAS).

Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Biochemie, Stoffwechsel und Pflanzenphysiologie. Bereits 2015 war er als Marie-Curie Stipendiant zu Gast an der Universität zu Köln. Derzeit erforscht er die Prozesse des Nährstoffaustauschs zwischen Pflanzen und Mikroben. Er untersucht die spezifischen

Prozesse des Nährstoffaustauschs zwischen Pflanzen und Mikroben. Er untersucht die spezifischen



WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFT- LICHE FAKULTÄT



Professorin Dr. Margarita Protopappa-Sieke, Supply Chain Management, hat die Universität verlassen und ist nach Dänemark gewechselt.

Juniorprofessorin Dr. Van Anh Vuong, Angewandte Mikroökonomik, ist mit Ablauf des Monats Oktober auf eigenen Wunsch aus dem Beamtenverhältnis auf Zeit entlassen worden.



Juniorprofessor Dr. Martin Scheffel, Volkswirtschaftslehre, insbesondere Makroökonomik, ist mit Ablauf des Monats September auf eigenen Wunsch aus dem Beamtenverhältnis auf Zeit entlassen worden.





Professor Dr. Dainis Zegners, Digital Transformation and Value Creation, hat die Universität mit Ablauf des Monats August verlassen.

RECHTSWISSEN-



SCHAFTLICHE FAKULTÄT

Professorin Dr. Elisa



Marie Hoven, Strafrecht und Strafverfahrensrecht, hat die Universität verlassen.

Metaboliten, die von Pflanzen ausgehen, um Mikroben im Wurzelbereich zu ernähren, sowie Mikroben-Gene, die eine wichtige metabolische Rolle im Pflanzenwachstum spielen. Das langfristige Ziel dieser Forschung ist, synthetische Dünger und Pestizide durch ausgewählte Mikroben zu ersetzen.



Professor Dr. Marco Antonio Rocha Martins (Universidade Federal de Santa Catarina, Florianopolis, Brasilien) forscht von

September 2018 bis Oktober 2019 am Romanischen Seminar (Lehrstuhl von Herrn Prof. Martin Becker). Hierzu erhielt er ein Capes-Humboldt-Forschungsstipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung.

Der Professor für Linguistik an der UFSC wurde 2009 mit einer Arbeit zum syntaktischen Sprachwandel des geschriebenen Portugiesisch promoviert.

Zurzeit koordiniert er gemeinsam mit Izete Coelho das Projekt »Geschichte des brasilianischen Portugiesisch – von Europa nach Amerika« des Verbandes für Linguistik und Philologie Lateinamerikas (ALFAL). Von 2014 bis 2017 war Martins Chefredakteur der Zeitschrift des linguistischen Fachverbands GELNE, Grupo de Estudos Linguísticos do Nordeste, dessen Vorsitzender er zudem von 2010 bis 2014 war.

Martins forscht zu morphosyntaktischen und syntaktischen Phänomenen des brasi-

lianischen Portugiesisch in Geschichte und Gegenwart und verbindet dabei moderne Sozio- bzw. Varietätenlinguistik mit aktueller Syntax- und Sprachwandeltheorie. Darüber hinaus befasst er sich mit unterschiedlichen Aspekten des Grammatikunterrichts und seiner Relevanz für das brasilianische Schul- und Ausbildungssystem.



Professor Dr. Kevin C.-W. Wu, Chemische und Thermische Verfahrenstechnik der National Taiwan University, Taipei (Taiwan)

ist als Humboldt-Forschungsstipendiat für erfahrene Wissenschaftler zu Gast bei Dr. Martin Prechtel im Department für Chemie.

Wu promovierte an der Universität Tokio (2005) und absolvierte bis 2008 Postdoktorate (Waseda University, Japan und Iowa State University, USA). Danach begann er seine Forschung am Department für Chemieingenieurwesen der National Taiwan University (NTU) wo er heute eine Professur innehat. Für seine Forschungen zu Design und Synthese für funktionelle nanoporöse Materialien für Anwendungen in Energiekonversionsprozessen und in der Biomedizin wurde er bereits mehrfach ausgezeichnet. Er ist Mitherausgeber von Nature Publishing und Inhaber unterschiedlicher Patente. In Köln wird er an einem Projekt über katalytische Prozesse mit erneuerbaren Rohstoffen forschen.



BIOFIT: NATURWISSENSCHAFTLER ALS UNTERNEHMER

Der Kölner Bildungsforscher Professor Dr. Matthias Pilz (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät) und die Botanik-Professorin Dr. Jutta Papenbrock (Leibniz Universität Hannover) haben ein mit 30.000 Euro dotiertes Tandem-Fellowship des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft eingeworben. »Bio-Fit« ermöglicht es angehenden Biologinnen und Biologen, sich

wirtschaftliche Grundkenntnisse anzueignen. Studierende wenden im Rahmen der »Entrepreneurship Education« ihr Fachwissen zur Entwicklung eines Produkts an, analysieren seine Marktgängigkeit und lernen, Herstellungs- und Vertriebskosten zu kalkulieren. Das Tandem-Projekt zwischen Köln und Hannover zählt zu neun geförderten Ideen von 140 eingereichten Skizzen.

AUSZEICHNUNGEN UND EHRENÄMTER



Professor Dr. Bernd W. Böttiger, Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, ist im Rahmen des 44. Kongresses in Sinaia zum Ehrenmitglied der Rumänischen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (Societatea Română de Anestezie și Terapie Intensivă – SRATI) gewählt worden. Die Fachgesellschaft ehrt damit seine langjährigen Aktivitäten und die intensive Kooperation.

Der Deutsche Rat für Wiederbelebung – German Resuscitation Council e.V. (GRC) wählte ihn einstimmig für weitere zwei Jahre zum Vorstandsvorsitzenden.



Professorin Dr. Anne Waldschmidt, Department für Heilpädagogik und Rehabilitation, ist vom Verwaltungsrat der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) in seiner Sitzung als Mitglied in den neu gegründeten Wissenschaftlichen Ausschuss der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte berufen worden. Der Ausschuss besteht aus fünf Frauen und sechs Männern, die aus 100 Bewerberinnen und Bewerbern ausgewählt wurden.



Professor Dr. Oliver Cornely, CECAD, ist in den Vorstand von ISHAM (International Society for Human and Animal Mycology) berufen worden. ISHAM ist die weltweite Organisation klinischer Wissenschaftler und Grundlagenforscher in den Bereichen Pilzerkrankungen und pilzähnliche Infektionen.



Professorin Dr. Birgit Gathof, Leiterin der Transfusionsmedizin, ist in den Vorstand der International Society of Blood Transfusion (ISBT) als Regional Director Europe gewählt worden.



Professor Dr. Thomas Langmann, Zentrum für Augenheilkunde, ist für sein Projekt »Das Zuckerbindungsprotein Galectin-3 als Therapietarget bei der AMD« mit dem mit 10.000 Euro dotierten Dr.-Gaide-AMD-Preis ausgezeichnet worden.



Professor Dr. Christian Grefkes, Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Neurologie, ist von der Deutschen Gesellschaft für Neurologie auf ihrem 91. Jahreskongress in Berlin mit dem renommierten Heinrich Pette-Preis 2018 ausgezeichnet worden. Der 10.000 Euro dotierte Preis ehrt seine herausragenden Leistungen in der Schlaganfallforschung und Neurorehabilitation. Außerdem wurde er in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Klinische Neurophysiologie (DGKN) gewählt.



Larissa Bender, Mitarbeiterin und Literaturübersetzerin im Orientalischen Institut, ist mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Larissa Bender schlägt mit ihrer Arbeit eine Brücke zwischen Deutschland und der arabischen Welt. Der Schwerpunkt ihrer Übersetzungen ist die Literatur Syriens. 2014 hat sie zudem die Kölner Syrienhilfe ZuFlucht mitgegründet.



MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Professor Dr. Hinrich Abken, Klinik I für Innere Medizin, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Gen-Immuntherapie der Universität Regensburg angenommen.

Professor Dr. Juraj Kukolja, Professor für Altern und demenzielle Erkrankungen, hat die Chefarztposition der Klinik für Neurologie und Klinische Neurophysiologie des Helios-Klinikums Wuppertal übernommen.

Dr. Oleksandr Popovych, bisher Forschungszentrum Jülich, hat sich mit Wirkung vom 17. Mai an die Medizinische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf umhabilitiert.

Professor Dr. Karl-Bernd Hüttenbrink, Direktor der Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, ist in den Ruhestand getreten.





Dr. Martin Karl-Herbert Maus, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie, ist die *venia legendi* für Viszeralchirurgie verliehen worden.



Dr. Christian Ries, Klinik und Poliklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie, ist die *venia legendi* für Orthopädie und Unfallchirurgie verliehen worden.



Dr. Bettina Baeßler, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, ist die *venia legendi* für Radiologie verliehen worden.

Dr. Alexandra Lappa, Zentrum für Augenheilkunde, Abteilung Netzhaut- und Glaskörperchirurgie, ist die *venia legendi* für Augenheilkunde verliehen worden.



NEUE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Dr. Tom Zimmermann, bisher Federal Reserve Board, Washington, D.C. (USA), ist zum W1-Professor in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Der Wissenschaftler studierte in Harvard, Berkeley und Bonn Wirtschaftswissenschaften. Praxiserfahrung sammelte er bei der Deutschen Bundesbank, der Europäischen Zentralbank und der Privatbank Sal. Oppenheim Jr. 2009 erhielt er ein Stipendium der Harvard University und promovierte dort 2015 mit dem Thema »Inductive Learning and Theory Testing: Applications in Finance«. Von 2015 bis 2017 war er am Federal Reserve Board, der amerikanischen Zentralbank, in Washington, D.C., im Bereich des Kapitalmarkts tätig. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Empirical Finance und Machine Learning.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT



Professor Dr. Axel Hamprecht, Oberarzt am Institut für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Hygiene, ist zum W2-Professor für Antibiotika-Resistenzen von Gram-negativen Pathogenen an der Medizinischen Fakultät ernannt worden.

Der Wissenschaftler studierte Humanmedizin in Heidelberg, Berlin und Bordeaux. 2005 promovierte er an der Humboldt Universität/Charité Berlin mit der Arbeit »Genetische Polymorphismen in Toll-like-Rezeptoren, rheumatoide Arthritis und Höhe von Rheumafaktor im Serum«. 2017 habilitierte er sich in Köln für das Fach

Mikrobiologie und Hygiene. Der Titel seiner Habilitationsschrift lautet »Molekulare Analyse von Resistenzmechanismen bei multiresistenten Enterobacteriaceae«. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehört die Multiresistenz bei humanpathogenen Erregern, insbesondere Gram-negativen Bakterien und Pilzen.

Er erforscht die Anwendung neuer molekularer Analyseverfahren zur Charakterisierung von multiresistenten Erregern, kombiniert mit funktionellen Analysen und klinischen Daten. Er führt große klinische Studien zur Erfassung der Resistenzhäufigkeiten durch und betreibt grundlagenwissenschaftliche Forschung zu horizontalen Gentransfer, Genom-/Gensequenzierungen sowie funktionelle Analysen zu plasmidvermittelten Fitness und Virulenz.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT



Professor Dr. Thiemo Breyer, bisher Juniorprofessor für Transformations of Knowledge an der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne, ist zum Universitätsprofessor auf eine Heisenberg-Professur für Phänomenologie und Anthropologie an der Philosophischen Fakultät ernannt worden.

Der 1981 in Oberndorf am Neckar geborene Wissenschaftler studierte in Freiburg im Breisgau und Cambridge Philosophie, Sozialanthropologie sowie Historische Anthropologie und Kognitionswissenschaft. 2010 promovierte er an der Universität Freiburg mit der Dissertation »Attentionalität und Intentionalität«. Forschungsaufenthalte führten ihn an die Pontificia Universidade Católica Porto Alegre (Brasilien) und an die Universität Kopenhagen (Dänemark). 2014 habilitierte er im Fach Philosophie an der Universität Freiburg mit der Schrift »Verkörperter Intersubjektivität und Em-

pathie«. Nach seiner Tätigkeit als Koordinator verschiedener Forschungsprojekte und der Geschäftsführung des Interdisziplinären Forums für Biomedizin und Kulturwissenschaften in Heidelberg folgte er 2014 dem Ruf der Universität zu Köln auf eine Juniorprofessur für Transformations of Knowledge. Von 2017 bis 2018 war er darüber hinaus Gastprofessor am Zentrum für Interkulturelle Studien der Universität Mainz. Professor Breyer ist unter anderem Kommissionsmitglied im Europäischen Promotionskolleg für Philosophie der Universitäten Lecce, Köln und Paris-Sorbonne und Mitglied des DFG-Netzwerks »Understanding Others – Integration of Social Cognitive and Affective Processes«. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Phänomenologie, Philosophische Anthropologie, Philosophie des Geistes und Wissenschaftstheorie (hier insbesondere Philosophie der Kognitionswissenschaft, Psychologie und Psychopathologie) sowie Theorien der Empathie.

////

Dr. Stefanie Grüne, bisher Universität Potsdam, ist zur W1-Professorin für Kant im Kölner Zentrum für zeitgenössische Epistemologie und Kantische Tradition (CONCEPT) der Philosophischen Fakultät ernannt worden.

Die 1974 in Düsseldorf geborene Wissenschaftlerin studierte in Berlin, an der Princeton University und der New York University Philosophie. 2007 promovierte sie an der Humboldt-Universität Berlin mit dem Thema »Blinde Anschauung. Zur Rolle von Begriffen in Kants Theorie sinnlicher Synthesis«. Von 2001 bis 2003 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Deutschen Idealismus des Instituts für Philosophie der HU Berlin tätig. Im Rahmen des Olympia-Morata-Programms forschte sie von 2008 bis 2010 als Stipendiatin und akademische Oberrätin auf Zeit am Philosophischen Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Seit 2010 war sie als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Philosophie der Universität Potsdam tätig. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören Kants theoretische Philosophie, Philosophie der frühen Neuzeit, Philosophie des Geistes und die Erkenntnistheorie.



Dr. Paul Silva, bisher University of Pennsylvania (USA), ist zum W1-Professor für Erkenntnistheorie im Kölner Zentrum für zeitgenössische Epistemologie und Kantische Tradition (CONCEPT) der Philosophischen Fakultät ernannt worden.

Der in den Vereinigten Staaten geborene Wissenschaftler studierte an der Portland State University und der University of Connecticut Philosophie. Von 2013 bis 2016 lehrte er an der Monash University und war von 2017 bis 2018 Gastdozent an der University of Pennsylvania. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die individuelle, soziale und formale Epistemologie sowie Metaphysik und Ethik.

MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professor Dr. Tommaso Calarco, bisher Universität Ulm, ist zum W3-Professor für Theorie der Quanteninformation in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt und auf Dauer an das Forschungszentrum Jülich beurlaubt worden.

Der 1969 in Rovereto (Italien) geborene Wissenschaftler studierte in Ferrara und Padua Physik. Gastaufenthalte führten ihn an die Universität Innsbruck (Österreich), das Nationale Institut für Standards und Technologie, Gaithersburg (USA) und die Harvard University. Nach seinem Ruf an die Universität Ulm 2007 war er dort von 2011 bis 2014 als Direktor des Instituts für Quanteninformationsverarbeitung tätig. Seither leitete er als Direktor das Institut für Komplexe Quantensysteme der Universität Ulm, das Zentrum für Integrierte Quantenwissenschaft und -technologie der Universitäten Ulm und Stuttgart und das Max-Planck-Institut für Festkörperforschung. 2014 ernannte ihn die Europäische Akademie der Wissenschaften zum Mitglied, seit 2017 gehört er dem Präsidium an. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Ionenkristalle, Inonentransport, NV-Zentren, Optische Gitter, Quantenphasenübergänge



PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Professorin Dr. Barbara Lüthi, Abteilung für Nordamerikanische Geschichte des Historischen Instituts, hat die Universität mit Ablauf des Monats September verlassen.



MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professor Dr. Ulrich Deiters, Institut für Physikalische Chemie, ist mit Ablauf des Monats September in den Ruhestand getreten.

Professor Dr. Rainer Schrader, Institut für Informatik, ist mit Ablauf des Monats August in den Ruhestand getreten.





Professor Dr. Bernhard Kawohl, Mathematisches Institut, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.



Professor Dr. Horst Struve, Institut für Mathematikdidaktik, ist mit Ablauf des Monats März in den Ruhestand getreten. Für die nächsten zwei Jahre hat er eine Seniorprofessur an der Universität Siegen mit reinen Forschungsaufgaben angenommen.



HUMANWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professor Dr. Wilhelm Friedbert Plöger, Institut für Allgemeine Didaktik und Schulforschung, ist mit Ablauf des Monats September in den Ruhestand getreten.

und Rydberg-Atome. Professor Calarco gilt als Autor des Quanten-Manifests, als Initiator der mit einer Milliarde Euro dotierten Quanten-Flaggschiff-Initiative der Europäischen Kommission.

HUMANWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professor Dr. Andreas Glöckner, bisher Fernuniversität Hagen, ist zum W3-Professor für Sozialpsychologie im Department Psychologie der Humanwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Der 1975 in Freiberg geborene Wissenschaftler studierte in Heidelberg und der University of Eugene, Oregon (USA) Psychologie und Betriebswirtschaftslehre. 2006 promovierte er an der Universität Erfurt mit dem Thema »Automatic Processes in Decision Making«. Fünf Jahre später erfolgte dort seine Habilitation für das Fach Psychologie. Von 2007 bis 2013 war er Leiter der Max-Planck-Forschungsgruppe Intuitive Experts des Max-Planck-Instituts zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn. 2012 übernahm er eine Professur für Psychologische Diagnostik, Urteilen und Entscheiden an der Universität Göttingen. Drei Jahre später folgte er dem Ruf der Fernuniversität Hagen. Seit 2013 ist er außerdem als Senior Research Fellow des MPI zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn tätig. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören Urteilen und Entscheidungen in sozialen und ökonomischen Kontexten, Intuition, Kooperation, Stereotype und Diskriminierung, Neuronale Netzwerke sowie Open Science und Wissenschaftstheorie. Professor Glöckner ist Präsident der European Association for Decision Making, Herausgeber der Zeitschrift Judgment and Decision Making und stellvertretender Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID).



Professorin Dr. Nina Möntmann, bisher Royal Institute of Art, Stockholm (Schweden) ist zur W3-Professorin für Kunsttheorie im

Institut für Kunst und Kunsttheorie in der Humanwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Die 1969 in Witten geborene Wissenschaftlerin studierte in München und Hamburg Kunstgeschichte und Neuere Deutsche Literatur. In Hamburg promovierte sie 2000 mit der Arbeit »Kunst als Sozialer Raum«. Sie kuratierte zahlreiche Ausstellungen an international renommierten Institutionen, wie zum Beispiel »The Power Plant« in Toronto (Kanada), Deichtorhallen in Hamburg und den Armenischen Pavillon auf der 52. Biennale von Venedig. Von 2007 bis 2017 war sie als Professor of Art Theory and the History of Ideas und als Head of Department am Royal Institute of Art in Stockholm tätig. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören das Potential sozialer Reorganisation in künstlerischer, kuratorischer und institutioneller Praxis, Institutionskritik, Kunst und Öffentlichkeit sowie die Dematerialisierung von der Konzeptkunst der 1970er Jahre bis zur digitalen Gesellschaft und ihren Kunstformen.



UNIKLINIK KÖLN

Agentur Leven | www.alh.de

Jetzt!

Blut spenden.

Uniklinik Köln – Blutspendezentrale
Kerpener Straße 62, Tel. 0221 478-4805

Mo – Mi 12:00 – 20:00 Uhr
Do – Sa 7:30 – 14:00 Uhr

uni-blutspende.koeln



VERSTORBEN

Professor Dr. Ludwig Hüttl,
Historisches Institut, ist am 7. Juni
im Alter von 73 Jahren verstorben.

**Professor Dr. Friedhelm
Saborowski**, Medizinische Fakultät,
Krankenhaus Holweide, ist am 26. Juni
im Alter von 79 Jahren verstorben.

**Professorin Dr. Katharina
Niemeyer**, Romanisches Seminar,
ist am 4. Juli im Alter von 56 Jahren
verstorben.

Professor Dr. Günter Christ,
Historisches Institut, ist am 11. Juli im
Alter von 87 Jahren verstorben.

Helmut Schostak, Oberstudien-
direktor i.R., Studienkolleg,
ist am 18. Juli im Alter von 75 Jahren
verstorben.

Petra Frings, Dekanat der Philoso-
phischen Fakultät, ist am 19. Juli im
Alter von 72 Jahren verstorben.

Professor Dr. Günter Sieben,
Wirtschafts- und Sozialwissenschaft-
liche Fakultät, ist am 24. August im
Alter von 85 Jahren verstorben.

**Professor. Dr. Dr. h.c.mult.
Gustav Otto Kanter**,
Heilpädagogische Fakultät,
ist am 29. August im Alter von
91 Jahren verstorben.

**Professor Dr. Hansjakob
Seiler**, von 1959 bis 1986 Inhaber des
Lehrstuhls für Allgemeine und
Vergleichende Sprachwissenschaft
am damaligen Institut für Sprach-
wissenschaft, ist am 13. August im
Alter von 97 Jahren verstorben.

Professor Dr. Benno Müller-Hill,
Institut für Genetik, ist am 11. August
im Alter von 85 Jahren verstorben.

Professor Dr. Joachim Lang,
emeritierter Direktor des Instituts für
Steuerrecht, ist am 25. September im
Alter von 78 Jahren verstorben.

AUFLÖSUNG – IST LIEBE EINE ENDOGENE SUCHT?

Vor 35 Jahren verfasste Gerhard Uhlenbruck, emeritierter Professor der Medizin und ehemaliger Direktor des Instituts für Immunbiologie, diesen Text. Geschrieben mit einer Prise Wahrheit und einem großen Augenzwinkern, für Ausgabe 3–1983 der damaligen »Mitteilungen der Universität zu Köln«, stieß er auf großes Interesse. Der Artikel führte zu zahlreichen Anfragen an die Redaktion der Pressestelle. Als Aphoristiker hat Uhlenbruck bis heute eine Fangemeinde. Darüber hinaus veröffentlichte er 2017 in »Kein Satz ist für die Katz« seine Gedankenspiele zum Ablauf eines abgelaufenen Lebens. Im gleichen Jahr wurde er für sein literarisches Schaffen mit dem Lehrer-Welsch-Sprachpreis für seine Verdienste um die kölsche und deutsche Sprache ausgezeichnet. Auch heute noch wohnt er in der Nähe der Uniklinik. Mit seiner »Studie« über die Liebe ist ihm ein höchst amüsantes Stück »Fake Science« gelungen, das wir Ihnen nicht vorenthalten wollten.

Impressum

HERAUSGEBER

Der Rektor der Universität zu Köln

REDAKTION

Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Jürgen Rees (Chefredakteur)
Eva Schissler (stellv. CR)
Frieda Berg
Robert Hahn
Peter Kohl
Anneliese Odenthal
Jan Voelkel

AUTORINNEN UND AUTOREN

Bebero Sonja Lehmann
Gerhard Uhlenbruck

PRAKTIKANTIN

Raeisa Byron-Cox

GESTALTUNGSKONZEPT UND SATZ DIESER AUSGABE

mehrwert intermediale kommunikation GmbH
www.mehrwert.de

TITELBILD

Foto: Jens Willebrand,
Gestaltung: Kerstin Liermann

BILDERSTRECKE

Kölnener Universitätsarchiv

© FOTOS

Shutterstock (S. 3), unbekannt/Kölnener Univer-
sitätsarchiv (S. Titel, 6–9), George Bockemühl
(S. 10a), unbekannt/Kölnener Universitätsarchiv
(S. 10b), unbekannt/Kölnener Universitätsarchiv
(S. 11), Frank Krabbe (S. 12a), unbekannt/Kölnener
Universitätsarchiv (S. 12b), unbekannt/Kölnener
Universitätsarchiv (S. 13), unbekannt/Kölnener
Universitätsarchiv (S. 14), unbekannt/Kölnener
Universitätsarchiv (S. 15) Simon Wegener (S. 17),
Jan Voelkel (S. 19), Ulrike Kersting (S. 20/21),
Shutterstock (S. 22/23), Shutterstock (S. 24),
privat (S. 25), Peter Kohl (S. 26a/b), Shutterstock
(S. 28), Shutterstock (S. 30–32), Hänneschen-
Theater (S. 33), Kölnener Universitätsarchiv/
privat (S. 34), Kölnener Universitätsarchiv/privat
(S. 36a/b), USB/Simon Epp (S. 38a), Frieda Berg
(S. 38b), Shutterstock (S. 40), Jan Voelkel (S. 41a),
Shutterstock (S. 41b), Dirk Daehmlow (S. 42),
Shutterstock (S. 43), Peter Kohl (S. 46), Kölnener
Universitätsarchiv (S. 47), Peter Kohl (S. 48),
privat (S. 49), Shutterstock (S. 51), Robert Hahn
(S. 54), Personalia privat + UzK (S. 55–60),
Merle Hettesheimer (S. 62)

ANZEIGENVERWALTUNG | DRUCK

Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

ANZEIGEN

Christa Schulze Schwering
T +49 (0)228 98 982 – 82
F +49 (0)228 98 982 – 99
verlag@koellen.de
www.koellen.de

AUFLAGE

9.000

© 2018: Universität zu Köln

EIN BESONDERES HUNDEHALSBAND

Wer von uns kennt sie nicht? Diese unerfüllten Wünsche, die wir als Kinder hatten und an die man sich sein Leben lang bitter-süß erinnert? Meiner war es, einen Hund zu haben. Allerdings hatte ich nie einen, nur einen Kanarienvogel – das höchste, was meine Eltern mir zugestanden. Bis zum Jahr 2006: Mein erster Hund, der gerade mal 16 Wochen alte Boxerrüde Fellini, zog bei uns ein. Fell, wie wir ihn nannten, war bedeutend mehr als ein süßes Fellknäuel, mit dem man laufend raus musste. Er war die Erfüllung eines Traums, der mir Türen zu meiner Persönlichkeit öffnete, von denen ich bis dato nicht einmal wusste, dass es sie gab. Fell starb früh, er war unheilbar krank. Ich war bei ihm, als er eingeschläfert wurde. Was ich behielt, war sein Halsband. Was ich lernte war Vertrauen in mich, zum richtigen Zeitpunkt das Richtige zu entscheiden und meinen geliebten ersten Hund auf seinem Weg in den Tod zu begleiten.

Der Tod von Fell war schrecklich, gleichzeitig spürte ich nach wenigen Monaten, dass mein Wunsch nach einem Leben mit Hund nicht gestillt war. Nala kam zu uns: eine quirlige, freche Ridgeback-Hündin. Puh! Mehr als einmal fragte ich mich, was wir uns

da ans Bein gebunden hatten. Wieder lernte ich viel in den neun Jahren, die Nala bei uns lebte – vor allem über Führung. Ridgebacks haben neben ihrem sprichwörtlichen wilden Mut vor Löwen auch einen höchst sensiblen Charakter. Das zeigte mir eindrücklich, dass ich bedingungsloses Vertrauen in meinen Hund haben kann, ihm aber auch eine ordentliche Portion Orientierung mit auf den Weg geben musste. Zum Glück hatte ich das Halsband von Fell noch – es war erprobt und gab sowohl mir als auch Nala das sichere Gefühl, dass ich im Zweifel schon wusste, wohin es geht.

Nala blieb Zeit ihres Lebens eine Herausforderung. Kadavergehorsam war ihr fremd; in jeder Situation musste man damit rechnen, dass sie ihre eigenen Entscheidungen traf. Das Halsband wurde unser Signal. Ich musste nur meine Hand auf das Band legen und sie wusste: Jetzt entscheidet Myrle. Das half ihr sich zurechtzufinden. In unbekannt Situationen war es der Griff ans Halsband, der sie zu mir hochschauen ließ. Und ich las in ihren Augen, dass sie froh

war, dass ich da war und entschied. Nala erkrankte an Knochenkrebs. Wir erfuhren es im Januar, Pfingsten starb sie. Wieder eine schwere Entscheidung, und wieder behielt ich das Halsband.

Es lag monatelang zusammen mit einem Foto von Nala in meinem Regal im Büro. Bis Sam bei uns einzog. Sam, ein deutscher Schäferhund, sollte eigentlich die Kölner Polizeistaffel verstärken, musste aber abgegeben werden, denn Sam wollte alles Mögliche, nur beißen, das wollte er nicht. Sam ist nicht frech wie Nala, er entscheidet auch nicht hunde-intelligent wie die Hündin. Er ist vielfach brav und gehorsam. Wenn allerdings nicht, dann macht er, was ihm in den Kopf kommt. Ohne Überlegung, einfach so. Weil er es will. Und er hat Kraft – holla! Aber ich habe ja das Halsband. Die Reaktion von Sam ist nicht so feinfühlig wie die von Nala, aber er weiß Bescheid. Und das Faszinierende ist: Sam wird ruhiger, je stärker er spürt, dass er im Zweifel mich an seiner Seite hat. Ich weiß aber auch, Sam geht für mich, für »seine Menschen« durchs Feuer.

Jeder kennt sie, jeder hat sie. Dinge, die unter den vielen Gegenständen, die sich im Laufe der Zeit in der Wohnung oder im Büro angesammelt haben, einen besonderen Stellenwert haben. Wir verbinden sie mit einer Person, einer Begegnung oder einem besonderen Augenblick im Leben, der uns in Erinnerung bleibt. Wir haben uns umgehört und gefragt, welche Dinge unseren Lesern besonders wichtig sind und uns ihre Geschichte erzählen lassen. Myrle Dziak-Mahler, Geschäftsführerin des Zentrums für LehrerInnenbildung, über ein besonderes Halsband.



